

Schnapper-Arndt - Privat-wirtschafts-statistik. 1903.

ZUR THEORIE UND GESCHICHTE

DER

PRIVATWIRTSCHAFTS-STATISTIK.

*

VON

DR. GOTTLIEB SCHNAPPER-ARNDT

DOZENT AN DER AKADEMIE FÜR SOZIAL- UND HANDELSWISSENSCHAFTEN
ZU FRANKFURT A. M

*

SONDERABDRUCK
AUS DEM BULLETIN DE L'INSTITUT INTERNATIONAL DE STATISTIQUE, TOME XIII. 2.



LEIPZIG.
DUNCKER UND HUMBLOT.
1903.


HARVARD COLLEGE
JAN 11 1922
LIBRARY

Vorliegende Schrift ist der Abdruck eines im »Bulletin de l'Institut international de Statistique«, Tome XIII. 2 wiedergegebenen Vortrags, nebst den daselbst sich vorfindenden Anmerkungen. Hinzugekommen ist der dem Bulletin nicht eingereichte Zusatz 1a; im Übrigen habe ich um dem Ganzen den ursprünglichen Charakter zu belassen, davon abgesehen, Änderungen vorzunehmen oder Zusätze anzubringen.

Frankfurt a. Main im Februar 1903.

Der Verf.

INHALT.

Historisches: Alte prosaische und poetische Budgets. — Egoistische und altruistische Budgets. — Ducpétiaux und Andere. — Le Play's Grundbedeutung. — Sein Schematismus. — In wie weit ist das Verlangen berechtigt, dass die Privatwirtschaftsstatistik lediglich auf Grund von Rechnungsbüchern arbeite? — Notwendige Auseinanderhaltung der verschiedenartigen Aufgaben der Privatwirtschaftsstatistik. — Vorgefundene und veranlasste Rechnungsbücher. — Technische Bemerkungen. — Weiteres über den Le Play'schen Schematismus. — Die Probleme der Privatwirtschaftsstatistik sind zu einem ansehnlichen Teile mit den Problemen, welche der Buchhaltungswissenschaft vorgelegen haben, identisch. — Die Durchdenkung der Vorgänge in einer Privatwirtschaft nach den Gesichtspunkten der italienischen Buchhaltung, deren Grundzug in dem eminent nationalökonomischen Gedanken besteht, dass der Kauf zunächst ein Tausch sei, wird sich daher mindestens als ein treffliches heuristisches Prinzip für den Forscher bewähren. — Kritik moderner Schematismen. — Privatwirtschaftsrechnungen nach den Grundsätzen der italienischen Buchhaltung erhoben, würden überdies wertvolle und notwendige Illustrationen zu den abstrakten Analysen der theoretischen Nationalökonomie liefern. — Welche äusseren Formen der Darstellung nach den Grundgedanken der italienischen Buchhaltung dürften in Betracht kommen? — Besondere Schwierigkeiten der Privatwirtschaftsstatistik.— Was soll bewertet werden? — Wie soll bewertet werden? — Unter welchen Umständen ist logische Addition von Wertgleichungen möglich? — Die Ansetzung nach dem individuellen Wert und nach dem Veräusserungswert insbesondere. — Klassifikation. — Wie man auch verfahren möge, die speziellen Sachgütermaasse werden in der Privatwirtschaftsstatistik allezeit die Hauptsache und das beschreibende Wort die Ergänzung und Korrektur der oft irreführenden, stets aber unvollkommenen Wertsummenzahlen bilden müssen.

Zusätze. I. Budget eines Bäckermeisters aus dem Jahre 1695. — Ia. Budget eines Frauenklosters aus dem Jahre 1574. — II. Zur Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik in England. — III. und IV. Schematische Beispiele.

Hochgeehrte Herren!

Wenn einmal auf einem Felde der Wissenschaft eine rege und andauernde Tatigkeit entstanden ist, dann treten — zumal bei uns Deutschen — der ursprünglichen Arbeit des Anbauens noch zwei andere Beschäftigungen hinzu. Es wird historisch untersucht, ja man kann sagen archäologisch nachgegraben, wer alles auf diesem Felde in mehr oder minder grauer Vorzeit geschafft habe, und es wird — im Methodenstreit — über die Art und Weise debattiert, nach welcher weiter gebaut werden müsse. Jenes die beschaulichere Arbeit. Wie freute ich mich, als ich dereinst — es sind nun über zwei Dezennien — gelegentlich eines Seminarvortrags auf den damals, wie es scheint, fast verschollenen, wackeren Rector Davies von Barkham geriet, und als mir bei einem andern Anlass unter den Akten des Nürnberger Germanischen Museums die «ohnmassgebliche Calculation» — modern das Budget — eines biedern «Beck und Mehlschauer» aus dem Jahre 1695 in die Hände fiel. Herr Friederich Haas, so heisst der Privatstatistiker, der aus dem Schosse dieser ansehnlichen Versammlung heraus, endlich den verdienten Weg in die Litteratur antreten möge, veranschlagt nach Aufzählung seiner Handwerksspesen des Weiteren was er des Jahrs über in seinem Haushalt verbrauche «vor Hausz Zinsz wenn Einer nicht eigene Behausung hat, vor Speisz und Tranck, Magdte, Kleyder, Schuh und Strümpff, vor Kinder-Schulgelt, Bücher und Pappier, Leydt und Freudenfehl». Und er fleht untertanigst die Behörde an, dem zu Boden gedrückten Handwerk wieder aufzuhelfen.[1] — Dem Prosaisten geht der Barde voraus: Das älteste mir bekannte Budget ward *gesungen* oder sollte wenigstens gesungen werden. «Ein schön newes Lied von dem vnkosten auff das Hausshalten, nemlich was auff ein Mann, ein Wyb, vnd ein Magd ein Jar lang auffgeht. Im Thon: Es wolt ein wackeres Magetlein des Morgens früh aufstohn». Es ist gedruckt zu Augsburg im 16. Jahrhundert und umfangt uns nicht mit Spalten und Ziffern, sondern mit mondumglanzter Zaubernacht, mit der ganzen Stimmung der Renaissance, Hans Sachsens und der Wagner'schen Meistersinger. Mit der Guitarre unterm Arm und singend geht ein Jüngling der Gassen spazieren «der lieb einer junckfrawen zu machen ein anfang». Die Ersehnte tritt vor die Türe, er wirbt um sie

[1] Siehe *Zusatz I.*

— und sie, die Ihnen wohl bis heute unbekannte Kollegin, antwortet ihm mit dem Aufrollen eines regulären Haushaltungsbudgets . . .» Derhalb junger Gsell, noch nit in Ehstandt stell, sondern thu vor erwegen, ob es sey dein vermögen, das du dein Gsindt mit weib und kindt, durch dein arbeyt kanst nehren, das sich kein mangel findt» . . .[1] Exakter, hochgeehrte Herren, mögen wir geworden sein, poetischer sind wir nicht geworden.

Wie soll ich auskommen, frug der Bäckermeister, wie sollen wir auskommen, haben sich Jüngling und Jungfrau gefragt. Freude des Theoretikers: wir gewinnen einen «Einteilungsgrund». Die beiden alten Budgets sind egoistische Budgets, die Arbeiten des Rektors *Davies* bilden, wenn man von ganz vereinzelten früheren Berechnungen absieht,[2] die Initiale der altruistischen Reihe. Und zwar eine vergleichsweise sehr glänzende Initiale, möchte ich sagen, denn ich stelle die Erhebung des Rektors (und auch die ihr bald folgende von *Eden)* über viele weit spätere ähnliche. In manchen Beziehungen auch über diejenige, welche man nach ihrem Bearbeiter die Ducpétiaux'sche genannt hat, und die wesentlich bei uns dadurch so berühmt geworden ist, dass *Engel*, der rastlose Pionier der Privatwirtschaftsstatistik, mit seinem Feuergeiste sich derselben zu seinen bekannten Induktionen bemächtigt hat, immer wieder auf dieselbe zurückkam, und ihr bis an sein Ende eine Jugendliebe bewahrte, welche nie rostete.

Ducpétiaux selbst hat, daran muss erinnert werden, von allen den Budgets kein einziges selbst aufgenommen; ihm fielen, wie es scheint, erst die Konzentrierungsarbeiten und die Abfassung des erläuternden Textes zu. Dieser ist ganz in jenem warmen, gewinnenden Tone gehalten, welcher die Schriften jener Reihe bürgerlicher Nationalökonomen auszeichnet, die, besonders nach Sismondi's Vorgang, nicht mehr darauf verzichten wollten, trotz optimistischer Versicherungen, wie die Dinge kommen müssten, zu untersuchen, ob sie denn auch in der Tat so kämen. Ducpétiaux's Bemer-

[1] Der Druck (Wiener Hofbibliothek Sign. S. A. D. 37) — wieder veröffentlicht von Schönebach in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1874 — entstammt, nach gef. Mitteilung der Bibliotheksverwaltung, der Offizin Valentin Schöningk's, welche Ende des XVI. und Anfangs des XVII. Jahrhunderts tätig war.

[2] Vgl. *Stefan Bauer's* Abhandlung im «Bericht über die Tätigkeit des statistischen Seminars an der k. k. Universität Wien im Wintersemester 1886/7» (Stat. Monatsschrift XIII. Jahrgang, 12. Heft), dessen Aufsatz im Handwörterbuch und *meinen* Zusatz am Schlusse dieses Vortrags (S. S. 37—41).

kungen, in welche zugleich das Meiste von dem eingeflochten ist, was bei der Enquete neben den Zahlen an Text eingeschickt worden war, sind von hohem Interesse, und sie gewähren, meines Erachtens, nicht nur im Ganzen, sondern auch in einzelnen eingelegten Spezialausführungen und Schilderungen einen weit instruktiveren Einblick in die Verhältnisse der belgischen Arbeiterbevölkerung, als der scheinbar exakteste Teil des Buches, das tabellarische Zahlenregiment. In Bezug auf dessen Verfassung ist Ducpétiaux ein wenig zu sorglos und vertrauensvoll gewesen und bis auf den heutigen Tag ist ihm eine fortlaufende Reihe von Bearbeitern in diesem zu weit gehenden Vertrauen gefolgt, ja Engel selbst scheint erst bei seiner zweiten Überarbeitung der Sammlung manche der Bedenken, welche gegen sie zu erheben sind, ernstlicher gewürdigt zu haben.

Ich will nur geringeres Gewicht darauf legen, dass die Anzahl der runden Angaben per Woche Legion ist, dass man aus einzelnen Provinzen Budgets eingesandt findet, die unter sich eine grosse Anzahl identischer Posten, zuweilen lediglich solche aufweisen, dass auch die Rechner ihres Amtes nicht zum skrupulösesten gewaltet haben. Folgenreicher ist es jedenfalls geworden, dass die Naturalbezüge und selbstgewonnenen Werte ungleichmässig bald in die Budgets aufgenommen sind, und bald nicht, und dass die betreffende Gebahrung undurchsichtiger als bei Davies bleibt. Davies' Werk auch das Eden'sche rückt die kommentierenden Worte seiner Mitarbeiter möglichst nahe an die Budgets heran: so weit Ducpétiaux dagegen uns überhaupt solche Spezialkommentare mitteilt — etwa in einem Fünftel der Fälle — bleiben sie in den, ganze Provinzen umfassenden, Gesamterörterungen weiter von den betreffenden Budgets abgetrennt, so dass sie noch nicht einmal von Ducpétiaux selbst zu einer genügenden Kritik bezw. Revision der Tabellen benutzt worden sind. In Ducpétiaux's Zeit schiffte die Zahlenstatistik, stolz auf grossartige Erfolge, mit tausend Masten in den Ozean; wie man glaubte, dass es möglich sei, «de résumer la situation économique de chaque famille au moyen d'une simple addition», so traute man andererseits offenbar dem deus ex machina, dem Gotte des Fehlerausgleiches in der Massenbeobachtung, Gefälligkeiten zu, die er schwerlich jemals besessen hat. Die Methode der belgischen Arbeit ward, wie bekannt, von mannigfachen Nachfolgern innegehalten, wobei — ich denke hier an Erscheinungen der 70-er Jahre — der Lakonismus des erklärenden Wortes und die Vorführung von Geldwertzahlen ohne Sachgüterdetails mitunter

auf die Spitze getrieben wurde. Bewährte Kenner eines Landes edierten Sammlungen, in denen z. B. Hunderte von Ziffern über den Wohnungsverbrauch nach verschiedenen Richtungen hin in Prozenten gewendet wurden; wenn man aber, statt von einer zur andern zu fliegen, einmal Halt machen und sich fragen wollte, wie lebt denn dieser Mann, hat er eine oder zwei Stuben, sind die Häuser getüncht oder nicht, so riefen uns diese Budgets das «Zurück!» aus der Zauberflöte zu und wir erfuhren weniger, als wenn wir mit der Eisenbahn durch das Land geflogen und nur ein einziges Mal den Kopf zum Fenster hinausgestreckt haben würden. Anders freilich unter den Massenerhebungen die Wright'sche von Massachusetts (1874); sie wusste mit wenigen Strichen mit Glück anschauliche Bilder den Zahlen beizugeben, und damit einigermassen der Vorzüge jener *Le Play-schen Methode* teilhaftig zu werden, bei der jede Theorie der Privatwirtschaftsstatistik — *wie immer sie sich zum Verhältniss von Monographien und Massenbeobachtung, von intensivem und extensivem Verfahren stellen möge* — länger verweilen muss, ja von der sie, meines Erachtens, einen naturgemässen historischen Ausgang nimmt.

Le Play's Methode erschien, wie wir wissen, fast gleichzeitig mit dem belgischen Werke vor der Öffentlichkeit: wie es so viel länger währte, bis sie ausserhalb ihres Ursprungslandes Nachfolge fand als die belgische Erhebung, so steht sie auch — nach rückwärts verfolgt — vollends als merkwürdig isolierte Erscheinung da. An zwei Reihen von Ursachen wird man zunächst denken müssen, wenn man sich die Genesis des Le Play'schen, von allem bisher dagewesenen so ausserordentlich abstechenden, Verfahrens, dieser Miniaturstatistik und Miniaturschilderung, erklären will. Man wird sich erinnern müssen, dass abweichend von seinen Vorgängern, Le Play seine Typen nicht ausschliesslich den ärmeren Volksklassen entnahm, dass er auch höher hinauf gegangen ist, und dass er der Zwecke wegen, die er mit seinen Arbeiten verfolgte, so viel Mannigfaltigkeit wie möglich in die Auswahl seiner Typen bringen musste; wie in Bezug auf deren Wohlstand, so auch auf deren Nationalität, Beruf und soziale Stellung. Dass es ihm also nicht beifallen konnte, die Spezifikation der Sachgüter wegzulassen und uns etwa nur mitzuteilen, der Mulatte brauche für Nahrung 300 frs. und der Franzose 500, ist klar; dass er, welcher uns einige Wirtschaften zeichnet, die fast noch lediglich Naturalwirtschaften sind, die Naturalbezüge nicht übersehen konnte, scheint ebenso einleuchtend. Aber ebenso sehr, wie diese

äusseren Umstände, musste die ganze Art seiner Methode auf genaueste Spezialisierung hinweisen. Le Play verwarf die entfernten Induktionen; er wollte uns womöglich an einem einzigen Beispiel Ursache und Wirkung in ihrer unmittelbaren Verbindung zeigen.[1] Da musste es denn freilich nötig werden, uns das ganze in seinem zu untersuchenden Falle vorliegende Ursachensystem auseinander zu legen, damit die Überzeugung des Autors, dass gerade die von ihm als solche angesprochene bestimmte Ursache und keine andere wirksam gewesen sei, womöglich auch zur Überzeugung des Lesers werde.

Hierin: in dem auf einen Schlag Hervorbringen einer den schliessenden Verstand ebenso sehr beschäftigenden, wie das Gemüt anregenden Methode, namentlich aber in dem grossen moralischen Mute, in Details auf das Liebevollste einzugehen, die man noch Jahrzehnte später solcher minutiösen Beachtung zu würdigen für kleinlich hielt, hierin liegt Le Play's Verdienst, das ist seine geniale Tat. Er steht für die Sozialschilderung etwa so epochemachend da, wie Zola für den Realismus in der Litteratur, und wer heute Familien-Monographien entwirft, ist direkt oder indirekt im Wesentlichen von der Schule Le Play, möge er auch noch so sehr in seiner Weltanschauung von ihm abweichen — ich stehe ihm hierin keineswegs nahe — oder noch so viel an seinem Schematismus, ja an dem Verfahren, vermittelst dessen zu den Daten gelangt ist, auszusetzen, bezw. zu verbessern haben. Wahrlich nicht in der Art und Weise, *wie* ermittelt und berechnet wird, was eine Familie für Nahrung, Kleidung, Mobiliar u. s. f. im einzelnen gebraucht habe, besteht die Le Play'sche Methode, wenn man von einer solchen im Grossen und Ganzen spricht. Sondern darin besteht sie zunächst, *dass* überhaupt nach solchen Details gefragt worden ist, um durch deren zahlenmässige und gleichzeitig durch das Wort ausgiebig kommentierte Darstellung das Lebensbild eines wirtschaftlichen Mikroorganismus zu gewinnen. Mir wird es immer eine liebe Erinnerung sein, seiner Zeit als erster in Deutschland nach der Le Play'schen Methode gearbeitet und die Beachtung nachdrücklich auf sie gelenkt zu haben.[2] Die zahlreichen theo-

[1] «Dans ce système on n'est plus obligé d'arriver à la connaissace des faits spéciaux par des inductions plus ou moins éloignées, on les constate directement aux sources mêmes de l'observation.»

[2] Meine Beschreibung der Wirtschaft und Statistik der Wirtschaftsrechnungen der Familie eines Uhrschildmalers im badischen Schwarzwald erschien 1880 in der «Zeitschrift

retischen und kritischen Schriften, die hiernach erschienen, bewiesen, wie sehr gerade die Bekanntwerdung mit dem Le Play'schen System erst geeignet war, das sachliche, besonders das methodologische Interesse an dem Gegenstande zu beleben; jetzt wurden an den Le Play'schen und auch an meinen Arbeiten Dinge unter die Lupe genommen, die an der grossen Masse des bis dahin Vorhandenen gänzlich unbeachtet geblieben waren. Ein ganz anderer Masstab wurde angelegt und ausserordentlich erweiterte Forderungen wurden erhoben.[1]

Ich darf nun wohl sagen, was ich selbst an dem Le Play'schen Schematismus — diesem cadre un peu trop immuable[2], wie ich meine — auszusetzen hatte und in meinen Arbeiten zu modifizieren suchte. Dies war zunächst, dass in den Le Play'schen Rechnungen für die einzelnen Posten keine zeitlich gleiche Abgrenzung eingehalten wird, dass eine Reihe von Posten (die weitaus meisten, namentlich die Einnahme- und Nahrungsposten) die Gebahrung in einem bestimmten Jahre unter ganz bestimmten Verhältnissen angegeben, während andere wieder mit Durchschnittsziffern eingesetzt sind. Es liegt darin ein Schwanken zwischen der Idee des Voranschlags für die Zukunft, der Rechnungsablage über ein bestimmtes Jahr und derjenigen über mehrere vergangene Jahre, das u. A. in der Geldkolonne zu einem falschen Kassensaldo — er kann zu hoch und zu niedrig sein — und damit zu einer Beeinträchtigung der Kontrolle über die erhaltenen Angaben führen muss.[3]

für die gesamte Staatswissenschaft» S. 133. ff. Kurz vorher waren in der gleichen Zeitschrift (Jahrgang 1879. S. 147. ff.) die sehr ausführlichen «Ausgaben einer Familie von 6 Personen auf einer Hallig» erschienen, deren anonymer Autor jedoch Le Play nicht gekannt zu haben scheint.

[1] Hatte man sich doch in Beurteilung der älteren Budgets oft genug kaum die Mühe genommen, sie darauf anzusehen, ob die Naturalwirtschaft in ihnen berücksichtigt war oder nicht, hatte man doch kaum danach gefragt, ob der Herausgeber selbst einen der geschilderten Arbeiter zu Gesicht bekommen habe oder nicht, ja ob der Arbeiter überhaupt existiert habe oder ob er ein von dem Vertrauensmann zusammengesetzter Durchschnittsmensch gewesen sei. — Nebenbei bemerkt, die Einführung *einfacher* mathematischer Formeln, wie man sich ihrer in der Bevölkerungsstatistik bedient, würde zur Gewinnung von Klarheit auch auf unserem Gebiete sich sehr vorteilhaft erweisen. Solche Formeln würden z. B. dem Blick sofort sichtlich zu machen haben, ob eine Zahl *Tatsachen* aus der *Vergangenheit* angeben will, oder *Voranschläge* für die Zukunft, ob sie ein Durchschnitt aus *einem* Jahre ist, oder aus *mehreren*; ob aus den Budgets *einer* Familie oder *mehrerer* u. s. f.

[2] «L'instrument d'observation est un cadre immuable . . .» (Pierre du Maroussem, Les Enquêtes, Pratique et Théorie. Paris 1900. p. 10.)

[3] Die entstehende Unrichtigkeit kann zweierlei Art sein:

1. Sie kann lediglich die Barkolonne betreffen (ohne das Total der beiden Kolon-

Ich glaubte also, vor Allem die Forderung aufstellen zu müssen, dass zunächst ein bestimmtes Jahr im Auge zu behalten sei, und suchte einen Schematismus aufzustellen, welcher, während er den Wertkonsum eines Jahres zu geben versucht, doch zugleich die faktische Kassengebahrung dieses Jahres erkennen lässt.[1] Mehrere andere kleine Modifikationen, die ich anzubringen versuchte, betrafen namentlich die Schilderung des Inventars, in dem ich die Gegenstände nach Art und Zeit des Erwerbs anzugeben für dienlich fand.[2]

Ich übergehe aber jetzt einstweilen die Besprechung des Le Play'schen Schematismus, um mich zu der seither ventilierten Frage zu wenden, *sollen Hauswirtschaftsberechnungen allemal auf geführten Rechnungsbüchern beruhen?* Ich muss nun gleich bekennen, dass mir die förmliche Warnung, welche Pierre du Maroussem gegen die Anlage eines Rechnungsbuches bei beginnender Untersuchung erlasst, durchaus nicht in den Kopf will[3], dass ich auch glaube, dass Herr Cheysson in dem, was er seiner Zeit zu diesem

nen, den Wertkonsum, zu berühren). Es wird dies der Fall sein, insoweit z. B. für die vorhandenen, irgend einmal gegen Geld angeschafften Kleidungsstücke durchschnittliche Geldauslagen in die Barkolonne gesetzt werden. Hier wird der Kassensaldo notwendig alteriert werden (den einzigen Fall ausgenommen, dass jene Durchschnittsauslagen sich gerade mit den tatsächlichen Jahresauslagen decken sollten). Das Total der beiden Kolonnen — als Jahreswertkonsum aufgefasst — wird indess durch dies Verfahren begrifflich noch nicht unrichtig werden.

2. Auch das Total — der Jahreswertkonsum — kann unrichtig werden, nämlich in dem Fall, dass Werte mit Durchschnittszitfern eingesetzt werden, die als einem successiven Verbrauch unterliegend, nicht gedacht werden können. So z. B. wenn einem Ehepaar, die Auslagen, welche es in den Jahren seit seiner Verheiratung für ärztliche Dienste in Krankheiten und Wochenbetten zu machen gehabt, mit einer Durchschnittszahl in das Budget eines bestimmten Jahres gestellt werden. (Siehe Ouvriers des deux mondes Vol. IV, p. 223.)

[1] Vgl. *meine* »Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus« (*Schmoller's* Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen IV. 2. Leipzig 1883. p. 273. ff.)

[2] Nachmals mehrfach adoptiert, u. A. auch von Karl Landolt. Es würde den besonderen Verdiensten, welche sich dieser Autor durch seine gross angelegte Arbeit der schweizerischen Budgets um die Privatwirtschaftskunde erworben hat, keinen Eintrag bereitet haben, wenn er verschiedentlich seiner Vorgänger eben so merklich gedacht hätte, wo er ihnen folgt oder Anregungen durch sie erhalten hat, wie da, wo er ihnen entgegentritt.

[3] »Mais ne comptez pas sur le livre de dépenses bien tenu — phénomène rare — ou le cahier questionnaire, qu'on s'engagera à remplir pendant un an suivant la méthode du professeur Bücher de Leipzig« (Pierre du Maroussem, l. c. p. 76.)

Punkte bemerkte,[1] zu pessimistisch dachte. Auch scheint es mir dringend geboten, dass uns die Herren, welche in den «Ouvriers des deux mondes» oder anderwärts Budgets nach dem Le Play'schen Cadre veröffentlichen, allemal in den «Observations» einen Bericht über das Material, das ihnen zur Verfügung stand, lieferten: eine Quellenkritik. Aber andererseits möchte ich doch feststellen, dass jenen ungestümen Ausserungen, nach welchen es scheinen könnte, als ob *unter allen Umständen* lediglich Berechnungen zulässig wären, welche auf Haushaltungsbüchern, — gar nur auf ein Jahr hindurch geführten — beruhen, eine gewaltige Übertreibung, eine Vermischung verschiedener Aufgaben und eine Vereinseitigung dessen, was die Haushaltungsstatistik leisten kann und soll, zu Grunde liegt *Zwei Dinge* sind doch hier, und es ist wahrlich nicht schwer, zu unterscheiden:

Handelt es sich darum aus grösseren Personenkreisen heraus, mit nur wenigen vorgeschriebenen Merkmalen, aus Kreisen, die erforderlichenfalls *enger* und *weiter gegriffen* werden können, möglichst perfekte Budgets zu extrahieren bzw. ist die Abfassung von Musterbudgets vielleicht gar Selbstzweck, oder aber

handelt es sich darum eine ganz bestimmte Gruppe vonLeuten, Leute aus einem besonderen Beruf, Leute von einem besonderen Bildungsniveau, Leute an einem bestimmten Flecke, in ihrem wirtschaftlichen Dasein möglichst exakt zu erfassen und die geeignetsten Mittel hierfür anzuwenden?

Dass in jenem ersteren Fall zunächst auf Haushaltungbücher gesehen werden soll, hat meines Erachtens nie zweifelhaft sein können; ich meinerseits habe keinen Anlass vorbei gehen lassen, es zu betonen, und als beispielsweise das Freie deutsche Hochstift auf Anregung des Stadtrats Dr. *Flesch* an die Abfassung von Arbeiterbudgets ging, und ich zur Abstattung eines Gutachtens aufgefordert wurde,[2] konnte es mir keinen Moment in den Sinn kommen, an etwas anderes zu denken, als dass diese Budgets auf Haushaltungsbücher basiert werden müssten. Da galt es, sich intelligente, möglichst zuverlässige Leute auszusuchen, Leute mit möglichst wenigen Naturaleinnahmen, Leute mit festen Bezügen. Nur ganz zuverlässige Leute sol man auswählen, sagt auch *K. Landolt.*[3] Die geringsten Naturaleinnahmen, die er fatal nennt, genieren ihn. *Adolf Braun*, der soeben eine umfas-

[1] Bulletin de l'Institut international de statistique. Tome VI, p. 161. Séance du 1-er Octobre 1891.

[2] Siehe dasselbe in den »Frankfurter Arbeiterbudgets« Frankfurt a. M. 1890.

[3] Methode und Technik der Haushaltsstatistik. Freiburg und Leipzig 1894, p. 10.

sende, auf Haushaltungbücher gestützte Enquete veröffentlicht hat,[1] betont mehrfach, seine Arbeiter seien die besser gestellten, denn bei den schlechter gestellten sei es mit der Führung von Büchern überhaupt nichts. Aber besteht denn die Welt nur aus intelligenten und zuverlässigen Personen, und kann es nicht auch auf dem Lande und bei rückständigen Leuten etwas zu beobachten geben? Wie kam ich z. B. persönlich auf die Beschäftigung mit den Haushaltungsbudgets? Ich wollte die Lage einer bestimmten blutarmen Bevölkerung von Zwergbauern und Hausindustriellen schildern und kam erst selbständig, dann besonders angefeuert durch meine Bekanntschaft mit Le Play darauf, dass die peinliche Zergliederung einiger Haushaltungen das geeignetste Mittel sein dürfte, die herrschenden Zustände anschaulich und mir selbst und Andern überzeugend darzustellen. Die Einen jedoch unter meinen Bergbewohnern empfanden überhaupt das Führen von Haushaltungsbüchern als etwas ganz Unerträgliches, die Andern waren nun einmal nebenher Zwergbauern, nahmen nun einmal einen grossen Teil ihrer Lebensmittel in Form selbstgezogener Naturalien ein.[2] Vor eine ähnliche Aufgabe wie ich mich damals gestellt sah, könnten, sollten heute noch zahlreiche Beobachter gestellt werden. Sollen sie nun, wenn sie nicht geradezu in der Lage sind, ein Jahr *anhaltend* in dem Erdenwinkel zuzubringen, in die Stadt eilen, und lieber nach einem intelligenten Gewerkschafter oder nach einer «Beamtenfamilie» fragen? Ist nicht vielmehr zu wünschen, dass auch der Versteckten nicht vergessen werde? — Und vollends, wenn wir unsern Blick über den engen Kreis unsers eigenen Landes hinausschweifen lassen, wenn wir an die zahlreichen Reisenden denken, die mit fremden Kulturen, mit Bevölkerungen, die des Schreibens und Lesens nicht mächtig sind, in Berührung kommen, sollen wir diese nur auf den Weg der übli-

[1] Haushaltungsrechnungen Nürnberger Arbeiter. Nürnberg 1901.

[2] Kurz vor Abhaltung dieses Vortrags kamen mir *Dr. Leo Huschke*'s «Landwirtschaftliche Reinertrags-Berechnungen bei Klein-, Mittel- und Grossbetrieb», Jena 1902. zu Gesicht. Huschke hat 4 Wirtschaften beschrieben, und, wie der weiteren Spielraum lassende Zweck es gestattete, mit Recht solche ausgewählt, welche mehrjärige Buchführung aufzuweisen hatten. Leicht war es ihm dennoch nicht gefallen, solche zu finden und er bemerkt fernerhin u. A.: «. . . ragen schon die ausgewählten Güter in Bezug auf die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse mehr oder minder über das Durchschnittsniveau aller Wirtschaften ihrer Gegend empor, so gilt das noch in ganz besonderem Maasse von den Betriebsleitern. Schon das Vorhandensein auf so lange Zeit exakt geführter Wirtschaftsbücher beweist uns die besondere Intelligenz und Tatkraft dieser Männer» (p. 40). Auch das kleinste der geschilderten Güter hat übrigens noch einen Umfang von ca. 13½ Hektar.

chen Allgemeinschilderung verweisen? Wie immer es auch um die Genauigkeit der Le Play'schen Arbeiten über entlegene Länder, der exotischen Budgets, stehen möge, den üblichen Reisenden-Schilderungen sind sie in der Regel unsagbar weit voraus, und gerade auch auf dem Gebiete der *Ethnographie* gehört meines Erachtens der Monographie die Zukunft.

Vermeiden wir es also, verschiedene Dinge mit einander zu vermengen und die Ziele, welche wir gerade momentan selber verfolgen, für die einzig möglichen anzusehn.

Es ist nun glücklicherweise in geeigneten Fällen möglich, auch ohne ein Jahr lang geführtes Haushaltungsbuch an die Wahrheit ziemlich nahe heranzukommen (die möglichen Fehlergrenzen suche man tunlichst festzustellen), wenn auch freilich nicht plaudernd in einigen Stunden, sondern, wie ich schon an anderer Stelle auseinandersetzte, auf recht dornenvolle Weise. Hie Rechnungsbuch, hie «rein willkürliche Bilder» — diese Dichotomie auf die ältere Literatur anzuwenden, ist man denn doch zum Glück nicht berechtigt gewesen. Auch die Referate über die Arbeiten und Mühen Anderer wollen — wenn anders sie einigermassen getreu ausfallen sollen — mit «Methode und Technik» gehandhabt sein.

Regel sei zunächst, dass wenn man dazu gezwungen ist, ohne Rechnungsbuch zu arbeiten, man die Ermittlung der Vorgänge in einer ganz bestimmten, rückwärts liegenden Zeitperiode sich zum Ziele setze und dem Untersuchten immer und immer wieder ins Gedächtniss rufe, um welche Periode es sich handelt. Wesshalb ich die betreffende Methode die ***konkret rekonstruierende*** nennen möchte. Fragt man nun beispielsweise gelegentlich der genauen Durchforschung des Inventars bei jedem einzelnen Stück nach Art und Zeit des Erwerbs — so wie ich es zuerst in meinen «Fünf Dorfgemeinden» geübt habe — so wird man natürlich auch an diejenigen Stücke kommen, welche im Laufe des letzten Jahres angeschafft worden sind und damit eine Kontrolle über die vorher bezüglich der Anschaffungen an Mobiliar und Kleidung gemachten Angaben erlangen. Die Miet- und Steuerzahlungen festzustellen, unterliegt keiner Schwierigkeit: zur möglichsten Sicherheit versaume man natürlich nicht, hier wie überall nach den vorhandenen Rechnungen und Quittungen zu fragen.[1] Ihren Holzvorrat pflegen

[1] Solche Rechnungen und Quittungen liegen oftmals vor, auch wo Haushaltungsbücher fehlen. Siehe z. B. das vorerwähnte Hallig-Budget und die sorgsame Arbeit von Mehner in dem Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 11-ter Jahrgang. 1887, pg. 301. ff.

ländliche Familien häufig in wenigen grösseren Posten bei Versteigerungen einzukaufen, daher auch diese Ausgabe leicht gebucht werden kann. Wann und was dem Arzt im Laufe des letzten Jahres gezahlt worden, ist jeder Familie nur zu gut erinnerlich. Dies alles zusammen wird schon gut 25% des Budgets ausmachen. Verbleibt das umfangreichste, bei ländlichen Familien zugleich meist grosse Naturalbezüge einbegreifende Item der Nahrung, über das aber auch, eben wegen dieses Naturalverbrauches, kein einfaches Kassabuch ausreichende Information gewähren könnte. Grundlage meiner bezüglichen Berechnungen im Nagelschmiedbudget bildeten Auszüge aus den Katasterbüchern über den Grundbesitz des Mannes, dessen detaillierte Angaben über seinen Anbau und die Erträge: die Richtigkeit solcher Angaben ist durch Einziehung sachverständiger Schatzungen über die Ernteergebnisse in den verschiedenen Bonitätsklassen kontrollierbar. Weitere Grundlagen: Zwei Monate lange Wiegungen des täglichen Konsums an den verschiedenen Lebensmitteln, und ein ungefähr drei Monate lang geführter Küchenzettel. Die Kost ländlicher Familien, besonders solcher, die einen Teil ihrer Lebensmittel selbst ziehen, ist begreiflicherweise weit gleichmässiger, als eine städtische Kost. Endlich ein ungefähr vier Monate über sämtliche Ausgaben, sowie den Naturalienkonsum in meiner Abwesenheit zur Kontrolle geführtes Buch, dem ich indess — was das Nahrungsbudget betrifft — eben wegen der Naturalposten, gegenüber den persönlich überwachten Wiegungen und angestellten anderweitigen Erhebungen, nur sekundäre Bedeutung zuschreiben mochte.

Wir werden sonach einfach *zusammenfassen* müssen:

1. Monographien sollen wenn irgend möglich auf Haushaltungsbüchern basiert werden.

2. Die sorgfältig gearbeitete Monographie bietet, auch wenn solche Bücher nicht erhältlich sind, immer noch eines der wertvollsten Mittel zur Erkenntnis der Lebensumstände und wirtschaftlichen Verhältnisse einzelner Bevölkerungsgruppen.

Rechnungsbücher können *ad hoc für den Beobachter*, oder auch *ohne solche Absicht* geführt worden sein. Letztere, nennen wir sie die *vorgefundenen*, werden in seltenen Fällen das ganze Ineinanderspielen der Wirtschaftsvorgänge innerhalb eines Zeitraumes bloslegen. Sind es nachgelassene Bücher, so fehlt es meist an dem Inventar, ist überhaupt die Möglichkeit, Kommentare zu den sich nicht selbst erklärenden Posten zu erhalten, fast aus-

geschlossen. Bald fehlt es übrigens an dem Buche des Hausherrn und es ist nur das Wirtschaftsbuch der Hausfrau erhalten, bald sind die Taschenausgaben des Mannes nicht spezifiziert, bald – dies gilt namentlich von den wohlhabenderen Standen — findet man an Stelle detaillierter Einzelposten grosse en bloc Bezahlungen an Spezereihandler und Metzger und sonstige Lieferanten aufgeführt. Oder auch die Köchin führte ihr eigenes Buch, das entweder verschwunden oder nicht mehr brauchbar ist. Diese Schwierigkeiten empfindet man besonders bei Verwendung archivalischen Materials, wie ich dies wahrend langjahriger Arbeiten auf diesen Gebieten, (von denen, wie ich hoffe, bald Einiges im Druck erscheinen wird) erfahren habe.

Die *veranlasste* und obendrein noch kontrollierte Buchführung wird zweifellos im Allgemeinen zu einem Bilde von viel grösserer Vollständigkeit und photographischer Treue verarbeitet werden können als die vorgefundene. Ganz ohne ihre spezifischen Schwierigkeiten wird sie auch nicht sein. Der Beobachtete wird, in dem Bewusstsein in einem Glashause zu sitzen, wenn oder soweit er sich nicht ganz integer fühlt, sich der Versuchung ausgesetzt finden, buchhalterische Kunstgriffe anzuwenden, oder aber seine für den Druck bestimmte Lebensführung wird eine etwas weniger naive werden. Der Beobachter selbst wird nicht umhin können, in diese Lebensführung wenigstens durch Ratschlage, zuweilen auch durch materielle Unterstützung einzugreifen; selbst dann, wenn er letzteres nicht tut, wirkt die für die Zukunft von Seiten des Beobachters erhoffte Hilfe doch leicht schon während der Aufnahme wie ein Wechsel auf längere Sicht. Damit streife ich die Frage, *soll man Geschenke geben oder nicht.* Soll man? Wird man müssen? frage ich eher. Wie übersehen, was der Familie, in deren Lebensschiff man gleichsam eingestiegen ist, im Laufe eines Jahres begegnen wird? Viel zu jung noch ist unser Arbeitsgebiet, als dass man aus der eigenen, wie gross sie Einen auch dünke, doch immerhin beschränkten Erfahrung heraus, leicht Vorschriften allgemeiner Giltigkeit entnehmen könnte; die Erfahrungen auszutauschen, mehr als sie aufdringen zu wollen, muss die Losung sein. Gewiss, es werden sich, zumal unter der organisierten Arbeiterschaft, heute zahlreiche Personen finden, die aus Standesinteresse oder aus reiner Liebe zur Sache Opfer an Zeit und Mühe, und selbst an entgehendem Nebenverdienst zu bringen erbötig sind; ja auch ausserhalb dieser Kreise wird man in der Regel am Weitesten kommen, wenn man das wissenschaftliche Interesse zu erwecken versucht und Erfolge damit erzielen

unter Umständen, unter welchen der solchen Arbeiten Fernstehende es gar nicht erwarten sollte. Aber ein Jahr ist eine lange Zeit, innerhalb deren das Fleisch manches Beobachteten schwach werden und den Untersucher das Gefühl überkommen kann, als ob er eine Vivisektion unternehme. — Dass das Rechnungsbuch eher von Bessergestellten, als von allerärmsten Schichten zu erlangen sein wird, darauf wies ich schon hin, und dies ist ja auch, mehr oder minder explicite, ziemlich allgemein anerkannt. Dasselbe wird aber auch nicht leicht aus den obersten Schichten, mindestens nicht leicht in extensiver und intensiver Vollständigkeit mit der Gestattung monographischer Bearbeitung, zu erlangen sein. Die Gründe sind einfach. Während das Budget des armen Mannes zum allergrössten Teil von dem stereotyperen Notbedarf des Lebens ausgefüllt ist und auf den freien Bedarf nur eine kleine Quote fällt, stellt sich umgekehrt eben dieser freie Bedarf im Budget des reichen Mannes in verhältnismassig sehr grosser Ausdehnung dar. Es wird darum das Bild seines Charakters deutlicher als das des Armen aus den Ziffern hervortreten, und es wird — da sein Leben so viel weniger typisch verlauft — so viel schwieriger, zuweilen gar unmöglich fallen, ihn vor dem Lesepublikum unkenntlich, anonym zu halten. Nicht nur ihre Schwachen, auch ihre edlen Züge wollen manche im Verborgenen halten.

Wie lange soll die Beobachtung fortgesetzt werden? Wiederum ein solches «Soll». Die Frage ist unbeantwortbar, so lange nicht feststeht, zu welchem Ende beobachtet wird. Was ware schatzbarer als das sorgfältig geführte Haushaltungsbuch einer Familie von der Zeit der Begründung des Hauswesens an, bis zu seiner Auflösung?[1] Aber die Geschichte dieses Hauswesens wäre doch immer nur eine Geschichte der Vergangenheit, und die Zukunft eines heute gegründeten Haushalts liesse sich aus ihr nicht ohne Weiteres prognostizieren. Ähnlich wie die Absterbeordnung einer natürlichen Generation nach Hermann'scher Methode nicht ohne Weiteres etwas über die Lebensfestigkeit der jetzt lebenden jungen Welt besagt. Und umgekehrt: eine exakte Beobachtung über eine kurze Zeit, einen Monat, eine Woche, einige Tage wird nicht wertlos sein, wenn sie sich nicht für ein Mehr und ein Anderes ausgibt, als sie ist und wenn keine übereilten Schlüsse gezogen werden. Sorgfältigst beobachten, das Zeugnis der eigenen Sinne von dem fremden Zeugnis unterscheiden, alle Zeugnisse auf den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit

[1] Bemerkenswerteste Arbeiten auf diesem Gebiete von *E. Hofmann* in *Braun's* Archiv 1893.

hin prüfen und diesen angeben, das ist Alles was menschenmöglicher Weise zu leisten ist. Wer so verfährt, schreibt exakt und objektiv, selbst wenn die Zeugnisse nicht so, wie er wollte, zu den Tatsachen — die uns in gewissem Grad immer «Dinge an sich» bleiben werden — gedrungen sein sollten.[1] Ist die Qualitat gut, so kann die auch quantitativ nicht ausgedehnte Beobachtung unmöglich wertlos sein.

Denken wir uns für Alles, was da lebt und für jeden Tag, den es lebt, eine Vertikalkolonne angelegt und für die Lebensausserungen Aller eine Horizontalspalte, so werden wir Längs- und Querstreifen schneiden können. Die Querschnitte gaben alsdann Aufschlüsse über das Vorkommen einer und derselben Lebensausserung bei einer Reihe verschiedener Individuen (wie z. B. *St. Bauer* Erhebungen über die Konsumtion eines bestimmten Artikels bei verschiedenen Individuen vorschlägt). Die Vertikalspalten würden die samtlichen Lebensäusserungen einer oder mehrerer Personen an einem oder mehreren Tagen geben. Je breiter die Streifen um so besser, gewiss; immer jedoch werden sie Beachtung beanspruchen dürfen, wenn sie die Überzeugung zu erwecken vermögen, Ausschnitte, oder sagen wir lieber Abbilder, der Wirklichkeit zu sein. Seit Jahren wusste ich mir auf Reisen, auch auf solchen die nicht gerade Studienreisen waren, kein besseres Mittel, einen Einblick in das Leben der Menschen zu gewinnen, als mir das Leben bestimmter Personen wahrend der letztverflossenen und einiger laufenden Tage in allen seinen Details zu konstruieren. Wenn der Reisende keine Zeit hat, Wirtschaftsschilderungen à la Le Play aufzustellen, so versuche er es nur mit solchen bescheideneren Unternehmungen. Sein Tagebuch oder seine Veröffentlichung wird noch immer einen anderen Halt gewinnen, als wenn er in die verschwommene Allgemeinheit hinausgeblickt hatte, um das Ganze vor dem Einzelnen zu begreifen.

Auch in Beobachtung ganz besonders übler Verhaltnisse wird man (eben weil man die Beobachtung nicht zur Vivisektion werden lassen und doch wahrend derselben nicht modifizierend eingreifen kann) sich mit einer kürzeren Dauer als einem Jahre begnügen müssen, oder zum rekonstruierenden Verfahren zu greifen veranlasst sein.

[1] Auch Einträge in Rechnungsbücher sind nur schriftliche *Zeugnisse* für die Tatsachen, auf die man ausgeht; Zeugnisse die allerdings *in der Regel* mehr Vermutung für ihre Richtigkeit für sich haben, als die mündlichen. — Vrgl. zu Obigem noch meine Ausführungen in: «Zur Methodologie sozialer Enqueten» Frankfurt a. M. 1888.

Lassen Sie mich nun aber nach diesen Ausführungen über die *Aufnahme* der Budgets mit einigen Worten auf die *Verarbeitung* zurückkommen und zwar wiederum von dem Le Play'schen Schematismus meinen Ausgang nehmen. Als ich seiner Zeit versuchte, die gewerblichen Spesen einer Familie zu verrechnen, geriet ich in sehr verschiedene Verlegenheiten, und ich fand, dass auch das System Le Play aus denselben nicht sonderlich gut heraushilft. In seinen sogenannten *Comptes des Bénéfices* müsste, deren Anlage nach, naturgemäss häufig bald in der Geld-, bald in der Naturalienkolonne ein Minus zu Tage treten; da aber mit diesem Minus im Schema nicht wohl fortzukommen wäre, so geschieht es, dass die Autoren auf sehr künstliche Weise seine Einstellung vermeiden. Damit im Zusammenhang gleiten irreführende Verteilungen in die Hauptrechnung hinein, wie es denn namentlich häufig den Anschein gewinnt, als ob Lebensmittel, wenigstens zum Teil, gekauft worden seien, von denen man bei naherer Prüfung der Comptes findet, dass sie durchweg selbstgezogen sind.

Aber giebt es denn nicht eine Wissenschaft, die sich mit den hier zu überwindenden Schwierigkeiten bereits beschäftigt hat, und deren Errungenschaften vielleicht nicht nur für die Berechnung der *Erwerbswirtschaft*, sondern auch für die möglichst korrekte und durchsichtige Berechnung der Vorgänge in der *Aufwandswirtschaft* nutzbar gemacht werden könnten? Nun freilich giebt es eine solche, und zwar seit vierhundert Jahren! Sie erraten, dass ich von der Lehre der italienischen Buchhaltung, der sogenannten doppelten Buchhaltung sprechen will. Doppelte Buchhaltung: ein unglückliches Wort, denn sie ist nichts anderes als eine *ganze* Buchhaltung, während die einfache Buchhaltung, nach einer Ansicht, der ich beitreten möchte, eigentlich eine halbe ist.

Das Wesen der italienischen Buchhaltung besteht darin, dass sie jeden erfolgten Kauf zunächst als eine *Permutation* erscheinen lässt, worin sie einem nationalökonomischen Gedanken par excellence Ausdruck gibt. Setzen Sie in der italienischen Buchhaltung den Ankauf eines wirtschaftlichen Gutes ohne Weiteres einem Abgang gleich, so wird diese Buchhaltung gleichsam wie in einem Märchen lebendig: sie ruft: Nein, Nein! nötigt Sie das eingegangene Gut in die Sollspalte des betreffenden Bestandkontos zu setzen, oder zwingt Ihnen, wenn Sie in der Tat jene Wertvermehrung durch das eingegangene Gut bestreiten, bei der Saldierung wenigstens eine ausdrückliche Erklärung in diesem Sinne ab. Wunderbar, wie diese beiden Wissenszweige, die Privat-

wirtschaftsstatistik und die Buchhaltungslehre gleichsam wie Zwillingsbrüder in einem Shakespeare'schen Stück so lange nebeneinander herlaufen konnten, ohne einander zu erkennen! Wie diese Buchhaltungslehre so bescheiden an den Toren der theoretischen Volkswirtschaftslehre steht und kaum jemals an dieselben anzuklopfen wagt. (Meines Wissens findet sie sich am meisten einverwoben in die Schriften von Proudhon, Courcelle-Seneuil, Stein.) Wenn man einmal in grösserem Masstab dazu gelangt, Wirtschaftsrechnungen wohlhabender Familien aufzustellen, wird man auf die Notwendigkeit, die Sache nach den Grundsätzen der italienischen Buchhaltung zu durchdenken, stärker hingeführt werden, als es jetzt, wo man sich meist nur mit ärmlichen Haushaltungen beschäftigt, der Fall ist. Es wird z. B. schwer angehen, die Anschaffungen eines wohlhabenden Mannes *an Pretiosen, Silberzeug, Kunstgegenständen, Weinen* als gemachten reinen *Konsum* zu verrechnen, und man wird sich genötigt sehen, die entsprechenden Eingänge gleichzeitig dem Inventar zuzuschreiben. Ja auch in der Verrechnung über kleine Wirtschaften — *wenn anders man bewertete Eingangs- und Ausgangsinventare in rechnerische Verbindung mit Jahresumsatzrechnungen* bringen will, — werden die Widersprüche offenbar, in die man sich verstrickt, wenn man nicht gleichzeitig jeden Kauf zunächst als einen Tausch ansieht, und den eingegangenen Gegenstand auf das Konto bzw. das Inventar, auf dem er doch zum Schluss möglicherweise mitzahlen muss, überträgt.[1]

[1] So versagt z. B. auch Landolt's Schema, wie man sich bei Versuchen leicht überzeugen kann. Der Autor gibt uns ein Anfangsinventar (p. 88.), in welchem die Mobilien ihrem Marktwert nach mit 512 Frs 50 Cms figurieren und die dargestellte Familie gibt im Berichtsjahr die vergleichsweise hohe Summe von 194 Frs 90 Cms für Neuanschaffungen an Mobilien aus. Diese Summe wird aber weder ganz, noch teilweise dem Mobilienkonto in das Soll geschrieben, sondern sie erscheint schlechtweg als Konsum. Wie würde nun aber — muss man fragen — ein spezifiziertes Schlussinventar ausgesehen haben, wenn der Autor seinen Versuch des Beispiels halber zu Ende geführt hätte, statt nur eine Gesamtwertsumme für die sämtlichen Gebrauchsgegenstände — nämlich 1735 Frs 55 Cms wie im Eingangsinventar — anzusetzen? Die für 194 Frs 90 Cms gekauften Mobilien hätten doch nicht fehlen können — aber mit welcher Bewertung hätte er sie aufgeführt? Da im Laufe des Jahres für sie nichts zugeschrieben worden war, so hätte er ihnen nur den Wert geben können, um den er das übrige Inventar gleichzeitig vermindert hätte. Nun wurde aber von ihm als Prinzip aufgestellt, einmal vorhandene Stücke bei ihrem Marktwert zu belassen: danach wäre er gezwungen gewesen, die neuen Stücke genau gleich dem Wert der gänzlich abgegangenen zu setzen, im vorliegenden Fall also fast gleich Null. Ein solches Verfahren würde, mehrere Jahre fortgesetzt, die ganze Inventar-

Mir scheint die Buchhaltungslehre geradezu einen grundlegenden Zweig der ökonomischen Statistik zu bilden, und Versuche die Vorgänge komplizierter Privatwirtschaften in den Formen der italienischen Buchhaltung sich auseinander zu legen, dürften die besten praktischen Übungsaufgaben und ab und zu auch wohl Überprüfungsmittel zu jenen feinen Analysen bilden, wie sie uns namentlich von deutschen und österreichischen nationalökonomischen Theoretikern in grundlegenden Kapiteln über Wirtschaft, Wertmessung und dgl. geliefert worden sind. Wenn ich eines dieser Kapitel lese, verlange ich förmlich nach einem »Wirtschaftsbudget« als Anhang, wie man nach einem Bilde in einem der Illustration bedürfenden Buche sucht. Ich glaube, wenn der Privatwirtschaftsstatistiker es niemals unterlasst, die Wirtschaften, welche er untersucht, nach den Grundsatzen der italienischen Buchhaltung zu untersuchen, *gleichviel ob er die Resultate in dieser Form veröffentliche oder nicht*, so wird er damit einen sicheren Leitfaden, wie durch nichts anderes, erlangen, und wenn er auch viele Probleme nicht wird lösen können, so wird er doch mehr als auf einem andern Wege erkennen, *dass* hier Probleme sind. Sobald man einmal deutlich erkannt haben wird, dass die Theorie der Verrechnung der privatwirtschaftlichen Vorgänge nichts anderes als ein integrierender Teil der Buchhaltungswissenschaft ist, wird man eine Reihe von Fragen gründlicher, aber auch zugleich weniger unruhig besprechen, als es jetzt zuweilen der Fall ist. Die junge Privat-

bewertung immer mehr unter den Bereich des Zufalls bringen und zu Entstellungen führen, von denen es sehr fraglich ist, ob sie weniger leidig wären, als diejenigen des alten Amortisationssystems nach der geschätzten Dauer der Dinge, das nicht die Budgettheoretiker erst erfunden haben, sondern mit dem die weitesten Kreise als mit einer »dira necessitas« sich abzufinden genötigt waren. (Vgl. z. B. *Simon*, Bilanzen der Aktiengesellschaften, Berlin, 1898, S. 381 ff. Aber auch in Beziehung auf die Verbrauchsvorräte, deren Wert ja zweifellos viel leichter konstatierbar ist, würde nach Landolt's Schema die Einnahme- und Ausgaberechnung nicht von dem Eingangs- auf das Schlussinventar führen können. Und wie wäre es gar mit dem Schema gegangen, wenn eine der Familien in Wirklichkeit und nicht nur in der Hypothese ein kleines *Haus* gekauft hätte? Der Autor schrieb ja nichts anderes vor, als dass ein Hauskauf teils als »ordentliche«, teils als »ausserordentliche« *Ausgabe* anzusetzen sei. Sonach würde in der Wertumsatzrechnung der ganze Kaufpreis lediglich als ein *Minus* figuriert haben, während im Schlussinventar das Haus mit seinem Wert doch wahrlich nicht hätte fehlen können. —

Nur andeuten will ich, dass schon die blosse Bewertung von Naturalposten in der Rechnung zur Führung derselben nach den oben entwickelten Prinzipien drängen dürfte.

wirtschaftsstatistik wird gleichsam eine Erbschaft antreten, sich eines historischen Besitzes bemächtigen, und damit die Würde erlangen, die mit dem Bewusstsein eines alt befestigten Besitzes nun einmal verbunden ist. Und sie wird ihren Besitz noch sehr erweitern, wenn sie namentlich auch jene Erörterungen beachtet, welche von den juristischen Schriftstellern, soweit sie sich mit Buchhaltung beschäftigen mussten, geführt worden sind.

Darüber, in welcher Form der Beobachter die Resultate, die er sich nach den Regeln der Buchhaltung auseinandergelegt hat, *zu veröffentlichen* habe, möchte a priori nichts für alle Falle Giltiges und Praktisches aufzustellen sein. Die *grössere oder geringere Kompliziertheit der Wirtschaftsrechnungen* wird dabei ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Bleibt man bei den Formen der italienischen Buchhaltung im engeren Sinne, so wird man eine Reihe Konti über die Vermögensbestandteile und eine Reihe Erfolgskonti, nämlich das Gewinn- und Verlustkonto mit seinen Unterabteilungen haben. Zu diesen letzteren wird für unsere Zwecke ein speziell der Berechnung des hauswirtschaftlichen Verbrauchs bestimmtes *Konsum-* oder *Verbrauchskonto* gehören. Für jeden Kassenkreditposten wird also ein anderes Konto debitiert erscheinen: für einen Hauskauf das Hauskonto, aber auch für eine Anschaffung von Wein oder Kohlen das Wein-, beziehungsweise das Heizungskonto, für eine Anschaffung von Kleidern das Kleidungskonto. Wie die letzteren Konti ihren Eingangsbestand von dem Eingangsinventar erhalten haben, so geben sie ihren Ausgangsbestand dem Ausgangsinventar, bzw. der Ausgangsbilanz ab; im übrigen saldieren sie nach Verbrauchskonto, das Verbrauchskonto nach Gewinn- und Verlustkonto.[1] Den privaten Ansichten des Autors, wie er den Verbrauch an den sogenannten Gebrauchsgegenstanden buchen will, ob er etwa glaubt, die Neuanschaffungen dem Verbrauch gleichsetzen zu dürfen, wird hiermit nicht vorgegriffen, nur tritt *explicite* hervor, was sonst verborgen und verworren vor sich geht. Zweckmassigerweise würde man auch den Verbrauch an Verbrauchsgegenstanden und den von Gebrauchsgegenstanden dabei von einander unterscheiden können.[2]

Die italienische Buchhaltung mit ihrer starren nationalökonomischen Logik gestattet sehr schwer oder gar nicht in dem Verbrauchskonto noch

[1] Siehe *Zusatz 3.*

[2] Die Unterscheidung von Verbrauchs- und Gebrauchsgütern in anderem Zusammenhange verschiedentlich auch hervorgehoben von *Landolt.*

einmal darauf zurückzukommen, welche Werte ursprünglich gegen Kasse erworben worden sind. Mit einem Intransigentismus ohne Gleichen sagt sie, dass nicht das Geld, sondern die empfangenen Geldeswerte dem Verbrauche unterliegen. Nun findet man zwar *alles auf die Geldgebahrung Bezügliche im Kassenkonto*, so dass dieses, *was nicht zu vergessen ist*, noch immer *genau das leistet*, was die meisten veröffentlichten Wirtschaftsrechnungen, welche gleichfalls im tabellarischen Teil Kassenrechnungen sind, geleistet haben. Indess kann es doch erwünscht erscheinen, im Interesse der Übersicht oder Kürze die Belehrungen des Kassenkontos und des Verbrauchskontos näher bei einander zu haben. Zur Erreichung dieses Zweckes würde vielleicht das folgende Schema dienen, welches auf Grundlage des Buchhaltungssystems eines Herrn *Theodor Esersky* beruht. Herrn Esersky's Schriftchen (Leipzig ohne Datum) ist leider vergriffen, doch lasst sich aus dem Werke Hügli's «Die Buchhaltungssysteme, Bern, 1887» ausreichende Auskunft über dasselbe schöpfen. Es wird uns dieses System daselbst als die «russische Buchhaltung» bezeichnet: in wie weit diese Bezeichnung zutreffend ist, vermag ich nicht zu sagen. Diese russische Buchhaltung leistet nun, wie Hügli ausführt, nicht genau dasselbe, was die italienische Buchhaltung im engeren Sinne leistet, aber jenem unschätzbaren Grundgedanken, dass Kauf und Verkauf zunächst Tauschhandlungen sind, gibt sie gleichfalls Ausdruck. In Betracht käme für unsere Zwecke im Speziellen das sogenannte *Kapitalbuch* dieser Buchhaltungsweise, das in einer der Umformungen, die ich versucht und für brauchbar befunden habe, folgendes Aussehen erhalten würde:

Zeilennummer	Bezeichnung der Konti und Posten	Kasse		Verbindlichkeiten		Sonstige Werte		Ergebnis	
		+	–	+	–	+	–	+	–
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.

Zunächst würden alle Bestande, wie sie zu Anfang der Rechnungsperiode vorhanden waren, zu verrechnen sein: die Aktiven in den Spalten I, III, V, VII, die Passiven in den Spalten IV und VIII. Damit wäre die «Eingangsbilanz» aufgestellt. Folgt die Eintragung der relevanten Wirtschafts-

vorgänge des Jahres. Natürlich nicht in chronologischer Folge, wie in dem russischen Kapitalbuch, neben dem noch ein Hauptbuch hergeht, sondern in den geeigneten Zusammenfassungen, eingeordnet in Konti, und zwar zunächst in die Konti der Erwerbswirtschaft, dann in diejenigen der Aufwandswirtschaft.[1] Der Rechner wird sich dabei zu fragen haben, wie er jeden einzelnen Vorgang auffasst: ob als eine reine «Permutation» (Wert gegen gleichen Wert), oder als eine «Aktion» d. h. reinen Wertzugang bzw. reinen Wertabgang, oder endlich als einen Vorgang gemischter Natur. Danach entscheidet es sich, welche Einträge in die Plus-, bzw. die Minusspalten zu machen sind. Zugänge und Abgänge ergeben zum Schlusse den Ausgangsbestand.[2]

Die uralten Errungenschaften der Buchhaltungslehre werden sich, sage ich also, als ein unvergleichliches heuristisches Prinzip für den Forscher

[1] Es würden sich also z. B. folgen: Arbeitserlös, Zinskonto, empfangene Geschenke ... dann Nahrung, Getränke, Wohnung u. s. f. — Kassakonto u. Gewinn- und Verlustkonto fallen aus, weil sich die betreffenden Belehrungen aus den Vertikalspalten I—II, VII—VIII ergeben.

[2] Eine reine Permutation wird z. B. vorliegen, wenn eine Schuld abgetragen wird oder ein Ausstand eingeht. Ein reiner Abgang wird vorliegen bei einem Verlust, einer Wertzerstörung durch Konsum, einem gemachten Geschenk; ein reiner Zugang bei einem erhaltenen Geschenk. Einen Hauskauf werden wohl die Meisten in der Regel als reine Permutation auffassen, einen Ankauf geschätzter Gemälde ebenso. Den Ankauf einer Zimmereinrichtung werden die Einen zunächst als reine Permutation einschreiben und allmälig amortisieren, Andere mehr oder minder als Wertabgang buchen wollen: das Schema bietet die Möglichkeit für Beides. Ein Schreiner habe einen Schrank Anfang des Jahres auf Lager, so wird dieser Schrank mit einem bestimmten Betrag im Anfangsbestand figurieren, verkauft er ihn um einen höheren Preis, so erhalten wir in seinem Geschäftskonto einen Minusposten in Spalte VI, einen Plusposten in Spalte I und einen desgleichen (die Differenz) in Spalte VII. Den Ankauf von Verbrauchsartikeln wird man, soweit dieselben in der Rechnungsperiode wieder konsumiert werden, der Einfachheit halber oft lediglich in den Spalten II und VIII buchen können, ohne dass man nötig hätte, ihn erst durch V und VI hindurchgehen zu lassen. Ganz fehlen werden Buchungen letzterer Art natürlich nicht: sie werden entstehen, wenn man Restbestände an Nahrungsmitteln, Heizungsmaterial u. dgl. zu verzeichnen hat; sie können sogar in den Konti für immaterielle Zwecke entstehen, z. B. durch vorhandene Abonnements-Fahrkarten. (Theaterkarten!)

Das Schema ist in der Praxis verschiedener *Abkürzungen* und auch Erweiterungen fähig. Man braucht z. B. die sämtlichen Spalten nicht durch alle Konti durchzuführen, wenn man ihrer nicht in allen bedarf; man kann es aber auch vielleicht für passend halten, die Rubrik «sonstige Werte» noch weiter zu zerlegen, um Verbrauchs- und Gebrauchswerte (Inventar im engeren Sinne) von einander zu sondern.

Einige Beispiele zu obigem in dem Zusatz 4 am Schlusse.

bewahren. *Hinaushelfen* über alle Schwierigkeiten werden sie ihm nicht, und diese Schwierigkeiten werden bei dem Privatstatistiker wegen der geringeren Einfachheit seiner Ziele, ja ich möchte fast sagen, wegen derer grösseren Unklarheit, erheblichere, als bei der Anwendung der Buchführung in den im gemeinen Leben vorliegenden Absichten sein. So genügt es z. B. dem Kaufmann in der Hauptsache seinen Jahres-Gewinn (bzw. das Verhaltnis desselben zum Kapital) zu ersehen: ob dabei mehr oder weniger Aus- oder Eingange, mehr oder weniger Wertzerstörungen stattgefunden haben, ist unwesentlich. Der Privatwirtschaftsstatistik ist dies wesentlich, denn eben die Wertzerstörungen erscheinen ihr in dem Lichte des Konsums, und in der Höhe des Konsums sucht man einen Anhalt zur Erkenntnis der Bedürfnisbefriedigung, welche dem Wirtschaftssubjekt zuteil wurde. Die kaufmännische Buchführung will gewissermassen nur die erste und letzte Ordinate der Kurve, welche die Vermögensveranderung im Laufe eines Zeitraumes darstellt, miteinander vergleichen. Die Privatwirtschaftsstatistik interessiert sich aber ganz besonders noch für die absteigenden Äste dieser Kurve, welche die Wertverminderungen und damit auch die erfolgten Konsumtionen angeben. Und sie will noch ein Weiteres tun. Die kaufmännischen Buchhaltungen sollen nur dem Kaufmann selbst oder auch dem Gläubiger — so namentlich die Buchhaltungen der Aktiengesellschaften — Klarheit über die Vermögenslage, bzw. möglichste Sicherheit verschaffen. Jede Bilanz interessiert zunächst als *Einzelding:* die Bilanzen der Privatwirtschaften pflegt man aber vorwiegend — und auch vorschnell — mit vergleichenden Hintergedanken anzusehen. Daher die besondere Schwierigkeit der Frage, was und wie zu bewerten sei.

Wie soll bewertet werden? Über diese Frage haben von jeher die Lehrer der Buchführung und der Staatsrechnung, sowie die Juristen, insbesondere die Kommentatoren der Handelsgesetzbücher zu sinnen gehabt: überall leuchten bei ihnen, wie eben angedeutet, die praktischen Zwecke hervor. Ich glaube, dass zu manchen dieser Erörterungen, sicher aber zu den einschlagigen der Privatwirtschaftsstatistik (wie zur ganzen ökonomischen Statistik überhaupt mit Nutzen ein theoretisches Kapitel als Vorrede zu schreiben wäre, die Frage behandelnd: Welche Bedeutung wohnt den verschiedenen Rechnungen, die mit Wertgleichungen, mit deren Addition und Subtraktion operieren, inne? Heutzutage pflegt der naive Rechner mit den Posten einer Wirtschaftsrechnung, also mit Wertgleichungen, zu operieren,

als ob er es mit den abstrakten Gleichungen der reinen Mathematik zu tun habe, und er glaubt gleichsam, dass, wenn eine Berechnung nur hübsch in Kolonnen gebracht ist, ihr damit auch der innere Zusammenhang gegeben sei. In Wahrheit sind nun ja aber die Wertgleichungen nichts anderes, als Urteile über unter bestimmten Umständen erfolgte oder unter vorausgesetzten Umständen als eintretend gedachte *Geschehnisse*, und wenn eine durch Addition gewonnene Wertgleichung Bestand haben soll, so muss immer bewiesen werden können, dass die Schlussgleichung aus den in die Verrechnung gezogenen Gleichungen wie ein Schluss aus seinen Prämissen folgt. Wir werden aber beispielweise sofort sehen können, wie sich häufig noch nicht einmal Gleichungen, in welchen die Werte einerlei Begriffes ind (z. B. Veräusserungswerte), ohne Weiteres addieren lassen, weil die nach allgemeiner Giltigkeit aussehenden einzelnen Werturteile nur bedingt giltige waren: dicta secundum quid. Titius setzt in einem Inventare einen Kunstgegenstand mit tausend Mark Veräusserungswert an, einen zweiten, später hinzugekauften, mit ebensoviel; es ist aber sehr möglich, dass dieselben, wenn sie etwa am gleichen Tage verkauft werden sollen, einander im Preise drücken, oder (als Pendants) einander im Preise erhöhen: es steckte also in jedem Wertansatz eigentlich eine Sonderbedingung über die Art des Verkaufs. — Wie nun erst, wenn Wertgleichungen addiert werden sollen, in welchen die Werte, die auf der einen Seite der Gleichung stehen, sehr verschiedenen Begriffes sind? Die besagten Objekte befinden sich in einer Villa, welche sich Titius um hunderttausend Mark erbaut hat, für welche er aber auf absehbare Zeit keinen raisonnablen Preis erhalten kann und er setzt dieselbe deshalb zum Kostenpreise an. Wie sollte nun das Prädikat in dem die drei Posten summirenden Werturteil lauten müssen, wenn an Stelle des vieldeutigen «ist wert» überall die Definition dessen, was unter «wert» verstanden ist, substituiert werden und zugleich das Prädikat des Endurteils die Prädikate der Einzelurteile unter sich begreifen sollte? — Ähnliche, nur leicht viel verwickelter werdende Betrachtungen würden sich über die Addition der Konsum- und Eingangsbewertungen in einer Wirtschaftsrechnung anstellen lassen. . . .[1]

[1] Dafür, dass die vorliegende gedankliche Schwierigkeit oft unterschätzt und zu vorwiegend für eine blos technische angesehen wird, siehe z. B. als Beleg *Lehr:* «Die Messung des einer einzelnen Privatperson gehörigen Vermögens ist verhältnismässig leicht auszuführen» u. s. f. (Grundbegriffe, p. 196.) — In noch weit höherem Grad stehen die erwähnten Schwierigkeiten allerdings den Versuchen, Nationalvermögen in Geld zu berechnen, entgegen.

Logisch addieren dagegen könnten wir, wenn beispielweise sämtliche Ansätze einer Rechnung Veräusserungswerte (im Hinblick auf einen bestimmten Markt und eine bestimmte Zeit) oder wenn sie sämtlich Kostenwerte oder sämtlich Wiederersatzwerte, ferner auch, wenn sie zwar Werte verschiedener Art, aber doch solche Werte sein würden, welche nur besondere, durch die Umstände gebotene Anwendungen des individuellen Wertes wären. (Veräusserungswerte für die zur Veräusserung, Ersatzwerte für die zum Gebrauch bestimmten).

Fragt sich dann aber nur, *in wie weit das Ergebnis aus einer streng logisch durchgeführten Rechnung dem entsprechen würde, was man aus privatwirtschafts-statistischen Untersuchungen zu erfahren wünscht*, in wie weit es sich geeignet erweisen würde für die Anwendungen, welche man im Auge zu haben pflegt. Man gebe eine Individualtaxation, so wird man in einer Materie, in welcher man so eifrig hinter den Vergleichungen her ist, gleiche Gütermassen je nach der Person, ja je nach deren vorschreitendem Alter verschieden bemessen müssen. Man taxiere nach dem Veräusserungswert, so wird man der Sache gewiss auch nicht rückhaltlos froh werden dürfen.[1] Der Veräusserungswert ist sicherlich der richtige Wert für das, was veräussert werden soll; er ist es darum für die sogenannten Veräusserungsgegenstände der Handelsunternehmungen. Aber nicht einmal die Betriebsgegenstände dieser Unternehmungen schätzt man nach einfach dem Verkaufswert ab und die Abschätzung der Gebrauchsgegenstände einer Privatwirtschaft nach jenem Werte sollte nicht in Misslichkeiten verwickeln? Freilich, ein Kaufmann mit tausend Ballen Seide im Vermögen würde uns als ein armer Mann erscheinen, wenn wir uns nicht vorstellen würden, dass er seine Ware beständig umsetzen und den in seine Aufwandswirtschaft abfliessenden Mehrerlös in Gebrauchsdinge verwandeln kann. Für die Aufwandswirtschaft sind aber diese Dinge bereits das Endliche, Bezweckte, eben dasjenige, weshalb das Geld Wert für das Wirtschaftssubjekt hatte. Die Erwerbswirtschaft sieht in den Gütern das Geld, die Aufwandswirtschaft umgekehrt in dem Geld die Güter. Verwandeln wir nun in unseren Rechnungen einem Wirtschaftssubjekte Güter, auf die es hält, gewaltsam wieder zurück in Geldsummen, und zwar in Geldsummen, um welche es die Güter nicht zurückkaufen kann, so schlagen wir gleichsam einen verkehrten Gang ein,

[1] Ich selbst bin anfänglich so verfahren, und auch bei Le Play und der Société d'Économie sociale verfuhr man öfters ebenso.

erwecken den Anschein als ob das Subjekt pro tanto die Kaufkraft zu den Gütern nicht besässe, welche es tatsächlich im Besitze hat und lassen dasselbe — ceteris paribus — ärmer[1] erscheinen, als ein anderes Subjekt, welches die gleichen Dinge schon erwerben möchte, aber sie nicht erwerben kann. Frau Amalie hat vor Kurzem für hundert Mark Leibwäsche für die Familie angeschafft. «Wenn ich nur auch schon so weit wäre!» denkt Frau Caroline, welche erst sechzig Mark für den gleichen Zweck zurückgelegt hat. Trödlerwerte einsetzend, werden wir Frau Carolinen die sechzig Mark für voll ins Inventar setzen müssen, Frau Amaliens Wäsche jedoch, um welche Frau Caroline sie beneidet, vielleicht nur mit vierzig Mark bewerten dürfen. Die Veranschlagung nach dem Veräusserungswert ist gewiss eine angemessene Rechnung für den Fall des Hausstandes, welcher aufgelöst werden soll: sehr zu überlegen in wie weit sie sich auch für den Hausstand, welcher fortgesetzt werden soll, gezieme. Sie ist sicher eine angemessene Rechnung für Auswanderer, eine Rechnung für den Fall der Pfandung und des Gantes hin, und zwar der Pfandung bis auf den letzten Rock und das letzte Hemd. Würde eine Familie — per impossibile — so vergantet, so würde sie, da man sie ja vorher schon so eingeschätzt, in den Wirtschaftsrechnungen durch diesen Gant noch nicht einmal geschädigt erscheinen, was immerhin ein Bedenken mehr gegen die Ansetzung nach dem Veräusserungswerte liefert.[2] Und, wie sonderbar! Für ein Ding, das der Besitzer nicht zu verkaufen beabsichtigt, wird die Wertschatzung jedes Nichtbesitzers erheblicher als seine eigene Cajus und Titius bieten auf ein Landgut und Cajus überbietet den Titius. Vor dem Zuschlag ist das Gut — nach dem Veräusserungswert angeschlagen — das höhere Gebot des Cajus, nach demselben aber nur noch das niedere des Titius wert. Umstände, die ein Gut dem Besitzer kostbarer machen, werden es im Verkaufswert häufig mindern. Der gemachte Rock hat oft weniger Verkaufswert als der Stoff, das gebundene Buch als das ungebundene. Der von mir bezahlte Transport eines Gebrauchsgutes von einem entfernten Markte wird mir das Gut um einen Betrag wertvoller machen, um den es für den Wiederverkauf gerade wertloser geworden ist. Ein

[1] Allerdings nur geldärmer!

[2] Man erinnere sich gerade hier der Erwägungen *Flesch's* in der Einleitung zu den bekannten Budgets des «Freien deutschen Hochstifts» (s. oben) über das Unheilvolle unserer Exekutionsgesetzgebung. Solchen Erwägungen würde durch die fragliche Bewertungsweise eine interessante rechnerische Illustration entzogen.

unübertragbares Billet kann gänzlich ohne Veräusserungswert sein. Man sieht, mit dem Absolutismus der Lösungen ist es in diesen Fragen leider nichts, und wir haben alle Ursache Andersmeinenden gegenüber tolerant und urban zu bleiben.

Wie sollen wir *klassifizieren?* Welche Konti sollen wir, buchhalterisch gesprochen, insbesondere für die Aufwandswirtschaft anlegen? Die Einteilungen, deren wir uns bedienen, scheinen auf den ersten Blick hin Einteilungen nach Zwecken zu sein. Aber nach *wessen* Zwecken? Näher besehen, erfolgt der Konsum in einer Privatwirtschaft teils überhaupt nicht immer in Folge einer Zweckvorstellung — z. B. Konsum durch Brand, Überschwemmung, — teils erfolgt er zwar auf Zweckvorstellungen hin, aber auf solche, die bei *verschiedenen* Subjekten vorhanden sind. Die Steuern, welche der Staat erhebt, erfolgen auf die Zweckvorstellung des Staates hin, nicht auf diejenige des Wirtschaftssubjekts. Danach scheinen unsere Einteilungen schon von jenem logischen Fehler, welchen man den Fehler der Verworrenheit genannt hat, nicht frei zu sein. Die Zwecke des Wirtschaftssubjekts laufen alle auf Befriedigung seiner Bedürfnisse hinaus: danach läge eine Einteilung zunächst in *materielle* und *immaterielle* Zwecke mit weiteren Unterabteilungen nahe. Da wir aber unsere Bedürfnisse mittelst Nutzung von Gütern befriedigen, die Güter aber mehreren Zwecken zugleich oder mehreren nacheinander dienen können, so liegt die Unmöglichkeit einer befriedigenden Klassifikation auf der Hand. In Bearbeitung von Wirtschaftsrechnungen aus den ärmeren Volksklassen wird man auf diese Betrachtungen weniger geführt, als wenn man diejenigen der oberen Stände analysiert. Dort freilich erfolgen die meisten Ausgaben für Nahrungsmittel auch lediglich um der Ernährung willen; bei den reichen Klassen jedoch erfolgen sie zu einem beträchtlichen Teile des Vergnügens oder der Geselligkeit halber. Das Mobiliar des Ärmeren dient ihm zum Sitzen, Liegen, Aufbewahren: der Reiche kann aus seinem Mobiliar die Befriedigung subtiler psychischer Bedürfnisse — man denke nur an das Kunstgewerbe — schöpfen.

All dieser Schwierigkeiten muss man sich insbesondere dann erinnern, wenn es gilt, die *ökonomischen und psychologischen Folgerungen* zu prüfen, welche man aus den *Summenzahlen* in den Wirtschaftsrechnungen zu ziehen in Versuchung kommen kann. Die Zahlen lediglich nach ihren Prozentverhältnissen wie nach einer Passlegitimation zu fragen und dann passieren zu lassen, geht niemals an.

Was also ist die beste Art der Klassifikation? Diejenige, welche am Meisten in das Detail eintritt und dem Leser erlaubt, die Steinchen zu ordnen, wie es ihm beliebt.

Und was ist die beste Bewertung? Diejenige, welche es nie vergisst, die *spezialisierten Sachgüter* nach ihrer *Quantität* hin kenntlich zu machen. Die Kenntnis *der Güter und ihrer Maasse* bleibt das Wichtigste. Mit dem Geschilderten fühlen, empfinden, das soll der Leser zunächst können. In sich selbst soll er zunächst das Leben, das man ihm vorführt, aufnehmen. Das ist der unmittelbare Vergleich: *der Vergleich mit uns selber*. Nur in unserem eigenen Innern, nur wenn wir sie beide in uns aufgehen lassen, werden wir zwei fremde Leben aneinander messen können.

Vollkommenes allerdings werden wir auf unserem Gebiete weder durch Massenbeobachtung, noch durch Monographie jemals erzielen können. Niemand kann sein eigenes Leben ausschöpfen, denn er muss es leben, ehe er es in der Reflexion erblickt, und eine ganze Gegenwart sollte sich selbst und noch Vergangenheiten hinzu vergleichend ausschöpfen können? Nur einer Gottheit würde eine solche perfekte Kenntnis vorbehalten sein. Aber wir dürfen uns wohl mit dem Gedanken trösten, dass nicht das Wissen allein es thut, und dass, was die Menschheit fördert, auch noch auf anderen kausalen Zusammenhängen als denen des blossen Verstandeserkennens beruht. Wo immer Menschen für ihre Nebenmenschen eingetreten sind, da hat nicht nur das Wissen, sondern jenes warme Wollen mitgewirkt, welches das Unvollkommene, nicht vollkommener zu Erkennende gerne ahnend ergänzt. Wegen eines zweifelhaften Prozents ist noch keine edle Handlung unterblieben und kein guter Impuls erstickt worden. Wie sehr auch unsere wissenschaftlichen Hilfsmittel sich vervollkommnet haben mögen: die Gestaltung der sozialen Dinge in ihrem *Wesentlichen*, hat Generationen und Generationen vor uns vor Augen gelegen. Gingen diese Dinge ihnen nicht nahe wie uns, so lag dies nicht zum Geringsten daran, dass ihr Sinn nach jener Seite hin verschlossener war als der unserige, so wie wir wiederum in manchen Richtungen weniger zart und gut als sie empfinden mögen. Dass die Herzen den sozialen Dingen immer geweckter werden und es bleiben, muss die Sorge unserer Aller sein und damit werden wir auch den Bestrebungen der sich mühenden Statistik am Besten zu Hilfe kommen.

ZUSATZ I.

Verzeichnus aller nothwendigen Auszgaben vnd Vnkosten bey einen Meister desz Becken Handtwerckt, wan er desz Jahr vber 400 Symer Gedreydt abbachen thut, wie hernach folgt:

Erstlich! wan desz Gedreydt kaufft wirdt gibt man von Symer zu messen 4 kr. vnd zu tragen 6 kr. Thun 400 Symer ... 66 fl. 40 kr.

Alsdan wirdt es in die Mühl gebracht, gibt man den Knechten darvon zu mahlen von Symer Kern 3 kr. Thun 200 Symer ... 10 » — »

Mehr 200 Symer Korn, von Symer 4 kr. Thun 200 Symer ... 13 » 20 »

Mehr vor Brodt und Drinckgeld den Mühlknechten neben den Mahlen ... 6 » — »

Item aparte desz viertel Jahr 15 kr. ... 1 » — »

Item von Symer Weggelt 4 kr. Thun 400 Symer ... 26 » 40 »

Item wochentlich ein Meesz Scheelholtz zum bachen, dasz Meesz p. 20 Batzen. Thun 52 Meesz ... 69 » 20 »

Mehr 15 Meesz Bircken und Eychen Holtz in die Kuchen dasz Meesz pr. 2 fl. ... 30 » — »

Item 20 Scheiben Saltz, die Scheiben p. 3½ fl. ... 70 » — »

Mehr 1 Ctr. Kümmel den Ctr. per 10 fl. ... 10 » — »

Item vor Lichter, die Wochen 3 ℔. Thut desz Jahr 156 ℔, dasz ℔ p. 12 kr. ... 31 » 12 »

Mehr vor Häffen, desz Tages 2 kr. Thut jährlich ... 12 » 10 »

Zu diesen Bachen gehören drey Knecht.

Die bekohmen zu Lohn, der Helffer 3 fl., der Kübel 2¼ fl., der Bostler 1½ fl., macht die Rattung 7 fl. Thun 13 Rattung ... 91 fl. — kr

Den Mägdten ihren Lohn.

Der Hausz Magdt desz Jahr ... 8 » — »

Und die Wochen 4 kr. Bier Gelt ... 3 » 28 »

Item vor ein Kindts Mägdtlein desz Jahr ... 5 » — »

Und die Wochen 3 kr. Biergelt. Thut ... 2 » 36 »

Vor Speisz und Tranck.

Esz befindet sich in einen Hauszhalten der Man, dasz Weib, 5 Kinder, 3 Knecht, 2 Mägdt, so erfordert es die höchste Nohtdurfft auff 12 Persohnen desz Tages 7 ℔ Fleisch, das ℔ p. 5 kr. macht desz Jahr 25 Ctr. 55 ℔ ... 212 » 55 »

Item zu Gemüsz an allerley Speyszen wie es desz Jahr die Zeit gibt, desz Tages 10 kr. Thut järlich ... 60 » 50 »

Item vor Brodt desz Tages vor ein Persohn 1 ℔, thun 12 Persohnen 12 ℔, 4 ℔ vor 6 kr. Thut desz Tages 18 kr., macht järlich ... 109 » 30 »

Tägliches Bier.

Vor den Man ein Maasz, die Frau ein Maasz. Vor die Kinder 2. Drey Knecht 3 Maasz. Desz Tages 7 Maasz, die Maasz p. 3 kr. ... 127 » 45 »

Vor Kindleinbescherets den dreyen Knechten.

Den Helffer 1 Thaler, den Kübelknecht 1 fl. Den Boszler 45 kr. Thut ... 3 » 15 »

Den zweyen Mägdten ... 3 » — »

Aller Auszgaben in den Hauszhalten so vnvmbgänglich.

Vor Kleyder, Schuh, Strümpff vnd dergleichen vor Man, Weib vnd Kinder järlich	50 fl. — kr.
Vor die Kinder Schulgelt, Bücher und Pappier, wochentlich ½ fl. Thut järlich	26 » — »
Item vor die Armen wochentlich ½ fl. Thut järlich	26 »
Mehr in die Allmosz Bixen, die Wochen 2 kr. Thut jährlich	1 » 44 »
Item in die Kirchen vnd Schul, auch den heil. Beichtvatter	5 » 30 »
Item vor Schlött zu fegen, desz Jahr	2 » 20 »

Leydt und Freudenfehl.

So Gott der Herr schickt, alsz da seindt Hochzeiten, Kindts-Tauffen, Gefatterschafften, Kranckheiten, Leichen vnd andere mehr Hausz Creutz, da man nicht danach auszschicken thut	50 » — »

Vor Bauvnkosten.

Nemblich Zimmerleit, Steinmetzen, Dachdecker, Glasser, Schlosser, Schreiner, Feuer Schauer	25 » — »

Zu dem Handtwerck gehörige Vnkosten.

Alsz da sindt, Bachoffen, Bachdroch, kupfferne Kössel, Feuer Röhren, an Säcken, Kübel, Dampff Schäffer, Zuber, Wasserkuffen, Tragkörb, Mehlhutten, Sümerlein, Sieber, Waag und Gewicht. Holtzhacken, Drochschern, Metzen, Kehrwisch, Schauffeln, Beszen, und dergleichen Hausz Rath wasz es die höchste Nothdurfft erfordert	16 » — »

Auf dem Marck Vnkosten an einen Sonnabent.

Den Pfender 5 kr., den Marckmeister 2 kr., den Marckkürrer vnd Stattknecht 2 kr., thut die Wochen 9 kr., macht järlich	7 » 48 »
Item einen Ladten bey Sanct Seebaldt, Zinsz darvon järlich	3 » — »
Item so man desz Morgens ein fallen thut, nimbt man einen 6 kr. Laib, und umb 3 kr. Weiszbrodt, man wigt dasz Jahr viermahl, bekompt ein oder zwey Butzen sambt den Brodt	2 » — »

Eingerissene, eygennütze schädliche Miszbrauch, von der dreln vnd Zugab desz Brodts.

Item so einer drey oder vier Wirth hat, und geben einen desz Jahrs 200 fl. zu löszen, gibt man in Gulden dreingab 6 kr. macht	20 » — »
Item bey den Rückenbrodt auff den Laib 1 ℔ Semmel Zugab	30 » — »
Item den Verlust an Semmel vnd Wecklein, zu dreyern wan es alt bachen ist, auff dass Symer ½ fl. thun 200 Symer	100 » — »
Item vor Eyerkuchen, an Ostern vnd Pfingsten	50 » — »

Vor Hausz vnd Gelt Zinsz, auch burgerliche Last.

Wen einer nicht eygene Behaussung hat vor Hausz Zinsz	50 » — »
Item 500 fl. Gelt Zinsz von 100 5 p. c.	25 » — »
Item vor die Loszung, bey Einen mehr, bey den Andern weniger	15 » — »
Mehr vor Wachgelt desz Jahr	2 » — »
Mehr den Balbierer desz Jahr	3 » — »
Item den Bader monatlich 6 kr. thut 12 Monat	1 » 12 »

Vnderschiedlichen Persohnen zum Neuen Jahr.

Als Dornern, Wächtern, Sacktragern, Brunnen Meistern, Gedreydt- vnd Holtz Messern, Stattknechten, Schützen, vnd noch viel andere Persohnen, die man nicht alle benennen mag	8 fl. — kr.
Item vor die Wesch wochentlich 15 kr. thut järlich	13 » — »
Summa Summarium	1505 fl. 45 kr.
Folget hierauff die Ein Nahm, von 200 Symer Korn, Bacher Lohn, von Symer 1 fl. 30 kr., dasz wir haben, thut	300 fl. — kr.
Item von 200 Symer Kern von Symer zu bachen 3 fl. Thut	600 » — »
Summa von 400 Symer zu bachen	900 fl. — kr.
Abgezogen von der Auszgab, restirt	600 » — »

Alszo! Erweist es sich sonnenklar, dasz dasz Beckenhandwerck, bey den Bacherlohn nicht bestehen kan, wie es der Augen Schein mit sich bringt und von vielen Meistern gehört wirdt. Wan sich dan ein solcher Vnkosten sohl herauszziehen, so kan man dasz Symer anderst nicht dan vmb $3^1/_2$ fl. abbachen, ohne desz Becken seinen groszen Schaden und Verderben, wan wir hiefüro sollen bey Ehren bleiben, vnd mit Weib vnd Kindern nicht sollen an den Bettel Stab gerathen, dan es ist ja nur alles ein bloszer Auffgang und erreicht nicht einmahl den selbigen.

Alszo! ist mein vnderthäniges gehorsambstes Bitten, und Flehen, Ew. Hoch-Adel-Herrl. wollen gnädigst geruhen, dasz zu Boden getruckt Beckenhandtwerck ausz Gnaden ansehen, Vnd solches wieder emporbringen helffen, solche meine Bitte gnädig erhören, nicht zweiffelnt wir werden vor solche hohe Gnade, für dero hochgeführtes Regiment, vnd Gott geb es! langes Leben, und gutte Gesundheit bitten, und vnsz die Zeit vnsers Leben, solches höchst angelegen sein lassen, in zwischen verharrendt an Erhörung!

Ew. Hoch-Adel-Herrl.

Vnter Thänig-gehorsamber Burger

Friederich Haasz, Beck und Meehl Schauer!

Dattirt den 16. May Anno 1695.

ZUSATZ Ia.

In manchen Stücken ein Pendant zum Budget des Herrn Haas bildet der gleichfalls im Archiv des Nürnberger germanischen Museums befindliche »*Extract*«

Was die wirdig Fraw zu Sanct
Klarn ain Jarlang zu irer
Haushalttung bedarff.

1574.

Allerdings, wie man sieht, nicht der Voranschlag einer *Privat*- sondern der einer Anstaltswirtschaft. Die wirdig Frau war Ursula Mufflin (+ 1590), die letzte Aebtissin des Klosters, das damals auf den Aussterbeetat gesetzt, und, wie es heisst, in Folge Ausbleibens von Einnahmen nach der Reformation in finanzielle Nöthen geraten war. (Wonach vielleicht auch dies Budget als Kind einer sorgenvollen Stimmung anzusehen wäre.) Da das Schriftstück nicht allzulang, und bis jetzt nur vereinzelte Stellen aus dem.

selben an die Öffentlichkeit gebracht worden sind,[1] möge es hier noch eingeschoben werden.

Die Rechenmünze des »Extracts« ist der Gulden zu 252 Pfennigen (= 8 Pfund 12 Pfennigen), das Flüssigkeitsmaas das Fuder à 12 Eimer, der Eimer à 68 Schenkmaass. Trotz dieses Schlüssels wird man mit den Zahlen nicht immer zurecht kommen, sondern ab und zu auf jene Irrungen stossen, welche bei unseren Vorfahren nicht selten waren und die in Verbindung mit der Complizirtheit ihres Rechnungswesens ein zu nehmendes Hinderniss mehr für den nachgeborenen Leser bilden.

1574.

Wein.

Item wann man ain Tag ainer Person drey Seidlein Weins gibt, thuet 5 Person ain Tag 7½ Mas. Macht von einem Sontag bis zu dem anndern 60 Mas. Thuett ein Jarlang 3120 Mas. Thuett 46 Aimer, 12 Mas. Macht 3 Fueder 10 Aimer vnnd 12 Mas. Den Aimer vmb 6 fl. verrechnett, thuett das Fueder 72 fl. Thun die 3 Fuder 10 Aimer vnnd 12 Mas an Gellt . . . . fl. 277 ℔ -- ₰ 12

Was dann sonsten von Wein aufgehet mitt guetten ehrlichen Leutten, die sie besuchen vnnd zuzeitten mit in esszen, auch in der Kuchen zum verkochen, in Essig, auf die Ehehalten, wan sie inen zu Adern lasszen, oder aber, so ein Ehehallt oder sonnst Jemandt im Kloster kranckh wurtt, ann Jarzeitten auch zum Ertzneyenn. Item zur Liechtmess, Marttinsnacht, an den Kirchweyen, zu Weihnachtrn, Liechtmesz, Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Auffartstag vnnd an anndern Festen vnd Jarzeitten, so man Fastag hat vnnd dem Gesindt ein Drunckh gibt, dasz ein Jarlang auch vff ein Fuder Weins gerechnet ist vnnd zu Gellt 72 fl. macht. Thuett der Wein aller zusammen gerechnet 4 Fueder 10 Aimer vnnd 12 Mas. Thuet an Gellt . . . . fl. 347 ℔ — ₰ 12

Bier.

Item wann man ainer Person gibt ain Tag ain Mas Bier, thuett 15 Person ain Tag 15 Mas, thuett von einem Sontag his zu dem anndern 120 Mas Bier, thuett ein Jarlang 6240 Mas. Vnnd wann man die Wochen 2, offt dreymall, pecht, so gibt man den Peckhen ir Bachbier, so offt sie bachen, alle mall zwo Mas, thuet ein Jar 260 Mas. Die zu den obsteenden 6240 Mas addirt, thuen 6500 Mas. Machen 95 Aimer vnnd 40 Mas Bier. Vnnd was geet dan sunsten auf die Arbeitter, Taglohnner, auch tägliche Ehertrunckh vnnd zu ainer jeden Zeit, mit den Ehehalten, nach altem langen gehaptem Gebrauch, dasz ain Jarlang auch auf 4 Aimer Biers gerechnet ist, thuet dasz Bier, alles zusammen gerechnet, 99 Aimer vnnd 40 Mas, thuet 8 Fueder 3 Aimer vnnd 40 Mas, Summer vnnd Winter Bier. In einannder gerechnet den Aimer pro 14 ℔ thuet an Gellt . . . . fl. 165 ℔ 8 ₰ 7

[1] Durch *Kamann* im 14 Heft der »Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg« 1901.

Flaisch.

Item wann man ainer Person ain Tag 1 ℔ Flaisch gibt, thuett fur 13 Person ain Tag 13 ℔. Thuett 200 Tag, an denen man durchs ganze Jar aus Flaisch speisszet. Thuett 2600 ℔ daz ℔ pro 10 ₰ gerechnet, thuett 103 fl. 1 ℔ 14 ₰ ohne daz gebratten Flaisch, an Sonttag Nächten vnnd zu anndern Zeiten vnnd Festen, für die Ehehalten zu speissen, so auf 210 ℔ angeschlagen ist, dasz Pfundt pro 10 ₰ gerechnet. Thuet 8 fl. 2 ℔ 24 ₰. Ohne was die wirdig Fraw vnnd ir Conuent sampt funfft die 160 Tag, durchs gantze Jar aus, daran sie Flaisch essen, verbrauchen. Als fur ein Person ain Tag 1 ℔ gerechnet, thuett ain Tag 5 ℔ Flaisch. Macht die 160 Tag 800 ℔ daz ℔ pro 10 ₰ gerechnet, thuet 31 fl. 6 ℔ 8 ₰. Mer wurdt gerechnet für 62 Feiertag, daran die wirdig Fraw vnndt ir Conuentt allemal vorricht speiszen, thuett 8 fl. Vnndt alsdan fur siben arme Personen, welchen die wirdig Fraw 46 Wochen, in jeder Wochen ein Tag, mit ainem ½ ℔ Flaisch speist, thuet für die siben Person jede Wochen 3½ ℔ Flaisch, macht 46 Wochen 161 ℔. Daz Pfundt pro 10 ₰ gerechnet, thuet 6 fl. 3 ℔ 8 ₰. Was geet dann mit den Taglonern vnnd Hewern auff, daz auch auf 100 ℔ gerechnet ist, daz Pfundt pro 10 ₰ thuett 3 fl. 8 ℔ 4 ₰. Thuet also dasz Flaisch, alles zusammen gerechnet, an Gellt ... ... fl. 161 ℔ 5 ₰ 4

Gewurtz.

Item wann man ain Jar für allerley Gewurtz, Fasten Speis, Zuckher, Baum Oell, Saiffen vnnd was das mer ist, 40 fl. gibt, so verbraucht man den halben Taill vnd mehr in der Kuchen vnd in die Leckkuchn, die järlichen gebachen vnnd zum Thail Guetzhern vnnd Freundten verehrt vnd geschenkht werdenn vnnd zu annderer erhaischender Notturft. Da man nun den Vberest, der auf 15 fl. angeschlagen, vnter 5 Personen pro Rato austailt, geburt ainer Person an allerley Gewurtz, als Zuckher, Saiffen vnd annderen, mer nit dan 3 fl. werth, dasz ain jede Person zu Hertz vnd Haupt gerieben zu Zimmettwasser, Roszen vnnd anndern Zuckher, auch Candirung der Pimeln[1] verbraucht nach einer Jeden Gelegenheit. Thuett wie oben ... ... fl. 40 ℔ — ₰ —

Weis Brodt.

Item wann man ain Wochen vmb Weis brodt gibt 6 ℔ Gellts, auf den Disch, zu Mittag vnnd Nachts zu verspeiszen, auch was man in der Kuchen bedarff, dasz in funf Thaill zu thailn, geburt ainer Person zu irem Antaill ein Wochen 36 ₰, thuett ein Tag 4½ ₰ vnnd ain gantzes Jar thuets ann Gellt ... ... fl. 37 ℔ — ₰ 12

Visch.

Item wann man ain Jar vmb grun, durr vnnd gesaltzen Fisch, auch Krebs ausgibt 152 fl. So geburt einem Ehehalten durch daz gantze Jar aus, der 13 seindt, zu seinem Anthaill 2 fl. 2 ℔ 17 ₰, thuett ein

[1] Vieleicht Pinellen oder Zirbelnüsse, welche »gar annehmlich schmecken, dahero sei der Koch bei gewissen Essen anzubringen pfleget« (Frauenzimmerlexikon 1739 pg. 1226.).

Jarlang 30 fl. 3 ß 10 ₰. So verbraucht die wirdig Fraw im Kloster die Fasten vnnd sonst dasz gantze Jar, wann Fasttäg szeindt, der im Jar vill werenn vnd offt kummen, von allerley Sortt Fisch vnnd Krebs pro 122 fl. Dasz in funf Taill ausgethaillt, geburt ainer Person zu irem Anthaill 24 fl. Vnnd dieweilen der Fastäg mit sampt der rechten Fasten vngeuerlich 180 szeindt, geburt ainer Person ain Tag zu irem Antaill 33 ₰. Thuett wie hieneben gemeldt ... fl. 152 ß — ₰ —

Schmaltz.

Item wann man ain Jarlang 6 Centner Schmaltz in der Kuchen verbraucht, geburtt ain Wochen $11^1/_2$ ß vnd ein wenig mer, den Zentner pro 9 fl. 1 ß 2 ₰ berechnet. Thuet an Gellt ... fl. 54 ß 6 ₰ 12

Flachs.

Item so gibt man ain Jahr für Flachs vngeuerlich bis in die 33 fl; manchmall mer, offtmals weniger. Mer daruon zu spinnen vnnd dem Weber vom Duech zu wirckhen 10 fl. Thuett alles zusammen ... fl. 43 ß — ₰ —
Daruon dann aus solchem Garn vnnd Duech jerlichen anstat der alltten, bloeden, abgerisszen Leillacher, Tischduecher, Handttuecher vnnd annders, so die Notturfft erfordert, gemacht wirtt.

Ehehalltenn Lohn.

Item so geet jerlichen auf der Ehehalten Lohn, als den Furknecht die zween Beckhen, den Schreiber, die Winntnerin,[1] die Einkaufferin, die Viechmaidt, den Hirtenn vnndt die vier Maidt im Kloster, mit Leickauf zum neuen Jar vnnd anndern dergleichen mer ... fl. 95 ß 4 ₰ 6

Werckhleut.

Item so geet ain Jarlang auff die Werckleut, als den Schmidt 18 fl. dem Wagner 10 fl., dem Sattler 12 fl; dem Puttner 6 fl. dem Mullner 5 fl. dem Schuster vnnd Alltreusszen 20 fl. Summa alles zusammen thuet fl. 71 ß — ₰

Liecht.

Item so mus man ain Jarlang 3 Zentner Vnschlit Liecht haben. Den Zentner pro 7 fl 4 ß 16 ₰ gerechnet, thuett zusammen ... fl. 22 ß 5 ₰ 2

Taglon. Meher. Heuer.

Item so mus man ain Jarlang für Taglohn von Wiszen zu mehen vnnd hewen, auch einzubringen daz Heu vnnd Grommet, haben thuett fl. 40 ß — ₰ —

[1] Nach Kamann die Laienschwester an der Winde (Drehlade).

Zeun.

Item so mus man ain Jarlang zu Erhaltung der Zeun in peulichen Weszen haben ... fl. 12 ß — ₰ —

Trebern.

Item so mus man ain Jarlang dem Viech fur Trebern haben ... fl. 34 ß — ₰ —

Stroe.

Item so mus man ain Jarlang vmb acht Schober Strös haben, den Schober pro 1 fl. 5 ß 6 ₰. Thuett ... fl. 13 ß — ₰ —

Hausrath.

Item so gibt man jerlichen für Hausrath, zu Peszerung derselben vnd annders nottwendigs aus, thuett ... fl. 20 ß — ₰ —

Lein öll.

Item so mus man ain Jarlang fur Lein Oell haben zu Wagschmir vnnd zu anndern Gebrauch ain Zentner. Thuett ... fl. 11 ß — ₰ —

Doctor, Appodeckher, Barbirer.

Item so geet ain Jarlang auf den Doctor, Appodeckher, vnd Barbirer, thuett ... fl. 16 ß — ₰ —

[Folgt dann noch eine Zusammenstellung des »Aufgangs des gantzen Jars«, welche — nicht ganz genau — mit 1336 fl 4 ß 19 ₰ addirt wird.]

ZUSATZ II.

Zur Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik in England.

Wo die Wiege der politischen Arithmetik stand, stand auch die Wiege der in grösserem Umfange betriebenen Privatwirtschaftsstatistik: in England. Eine genauere, zusammenhängende Urgeschichte derselben dürfte erst noch zu schreiben sein. Den Reigen eröffnet wohl, wenn man von Petty's ziemlich hingeworfenen Bemerkungen absieht, *Gregory King* mit seiner merkwürdigen Aufstellung über »The annual income and expence of the nation as it stood in anno 1688«, die bekanntlich zunächst nicht von King selbst, sondern von dessen Freund Davenant um 1699 an die Öffentlichkeit gebracht wurde. King schätzt uns Einkommen und Ausgaben der Engländer von den »Temporal Lords« herab bis zu den Dieben und Bettlern. *Einblicke* zu gewinnen, liegt dem Arithmetiker indess weniger am Herzen als weite *Ausblicke*: nicht die Einzelnen meint er, sondern das Abstractum, den Staat. Wie viele vermehren den Reichtum des Königreichs und wie viele mindern ihn, ist seine Frage: 2.675,520 Personen mehren ihn und 2.825,000 Personen mindern ihn, seine Antwort. Die Lords mehren ihn, weil sie mehr einnehmen, als ausgeben, das »labouring people« mindert ihn, weil es mehr verbraucht, als es einnimt [1]).

Auch *Joseph Massie* († 1784) der Autor der anonymen Broschüre «Calculations of Taxes for a Family of each Rank, Degree or Class: For one Year» hat bei seinen 30 Budgetrechnungen betreffend Edelleute, Grundbesitzer, Kaufleute, ländliche und städtische Arbeiter mehr den Staat und den Fiskus, als die Gesellschaft im Auge gehabt. Er war ein fruchtbarer Publizist, der sich besonders für das Finanzwesen interessierte und es verdross ihn hören zu müssen, dass das englische Volk 12—14 sh. vom L. an indirekten Steuern zahle. Durch solche Behauptungen, meinte er, wird der Wert der Güter herabgesetzt, Industrie und Arbeit werden entmutigt, das Volk wird unzufrieden mit der Regierung und verliert dadurch im Kriegsfall das Selbstvertrauen. Die 30 Budgets (aus denen übrigens nur hervorgeht, wie hoch Massie den Verbrauch an *steuerbaren* Artikeln bei den einzelnen Familien schätzt) sollen den wahren Sachverhalt klar zu Jedermanns Verständnis konstatieren. (Die Steuern machen, so weit ich sehe, nach seinen Aufstellungen 6—14°/₀ vom Einkommen aus.)

Massie's Schriftchen erschien 1756.[1]

Elf Jahre später gab das Budget mehrerer Landarbeiter in einem Aufsehen erregenden Buche ein nachmals berühmter, in den deutschen Geschichten der statistischen Litteratur durchaus noch nicht an den gebührenden Platz gerückter Mann: *Arthur Young* in seinen «Farmers Letters».

Und diese Budgets sind bereits weit mehr als die genannten in sozialwissenschaftlicher Absicht geschrieben.

Nicht freilich in dem Styl, den wir vielleicht erwarten mögen. Es soll gezeigt werden, wie vorzüglich der Arbeiter gedeihen könne, wenn er nur weniger verschwenderisch leben wolle. Sind bestes Weizenbrod, Ochsenfleisch, Hammelfleisch, und gar Thee, der leidige Thee mit dem Zucker, den er kostet, notwendige Dinge? Hausmacherbrod, Käse und Bier — das genügt um sich gesund zu erhalten, und wer so lebt, kann noch einen Überschuss bei Seite legen. Ihr sagt die Lebensmittel seien jetzt teuer — aber hat der Arbeiter früher mehr als jetzt zurückgelegt? Keineswegs. Was er durch die Billigkeit hätte gewinnen können, vergeudete er in Trägheit und Ale und seine Frau in Thee.

Wer Youngs berühmtes Werk, die «Tour in Ireland» kennt, weiss, das Young keineswegs bei dieser Tonart geblieben ist. Das exakte Studium der Verhältnisse der unteren Volksklassen, der Verkehr mit ihnen hat eine eigentümlich belehrende Kraft, schon mancher Saulus ist durch ihn zum Paulus geworden. Der prächtige Eingang zu dem Kapitel: «Of the labouring Poor» könnte füglich an der Spitze jedes modernen Buches sozialreformatorischer Richtung stehn.

Berechnungen über den Preis der Lebensmittel und die Kosten des Unterhalts ländlicher Arbeiter fand ich in den Young'schen Schriften — soweit sie mir bis jetzt zugängig waren — fast allenthalben eingestreut: Meist sympatische Haltung für den Arbeiter; immerhin: Subjekt der Betrachtungen die Landwirtschaft; der Arbeitslohn vorwiegend aus dem Gesichtspunkt der *Spese* angesehen. Und die Form der Aufstellungen mehr oder minder lose, die Angaben mehr oder minder vollständig, wie es gerade der Zusammenhang zu erheischen scheint.

Eine systematische, tabellarische, enqueteartig aussehende Aufstellung in einem Buche, das den Namen *Arthur Young* trägt, findet sich dagegen in der 1793 erschienenen «General View of the Agriculture of the County of Sussex, by the Rev. Arthur Young».

[1] Über *Vanderlint* und seine beiden Budgets (1734) siehe die Eingangs erwähnte interessante Abhandlung *Bauers* in der «Statistischen Monatschrift»; daselbst auch Ausführlicheres über Gregory King.

Der Reverend ist aber der *Sohn* und nicht der Vater, mit dem er des Öfteren verwechselt worden ist! [1]

Woher hat nun Young, der Sohn, die Anregung zu seiner systematischen Arbeit genommen? Aus einer Schrift des Vaters? Findet sich vielleicht in den 46 Bänden der «Agricultural Annals» irgend wo ein Vorbild? Oder rührt, was in der Form neu an ihr ist, selbständig von ihm her?

All diese Annahmen wären sehr nahe liegend, wenn es sich nicht ergäbe, dass das Schema Youngs genau mit demjenigen des Fragebogens übereinstimmt, welchen ***David Davies,*** Rektor von Barkham, Berkshire († 1819) zum Zwecke seiner geplanten Enquete über die Lage der Landarbeiter im Juni 1788 an zahlreiche Personen — grossenteils Geistliche — in den verschiedensten Grafschaften von England und Wales, verschickt hatte. [2]

Davies' Werk, das als die erste systematische umfassende Enquete über das Budget der arbeitenden Klassen angesehen werden muss, ist meines Erachtens noch heute nicht ganz nach Verdienst gewürdigt.

David Davies konnte, wie er berichtet, beim Besuche der Arbeiterfamilien seines Kirchspiels nicht umhin, deren niedrige und trauervolle Lage mit Betrübnis zu bemerken. «Ich fand sie», so sagt er ohngefähr, «mangelhaft genährt, schlecht gekleidet, einige Kinder ohne Schuhe und Strümpfe, sehr wenige die Schule besuchend und die meisten Familien an die Krämer verschuldet . . . Und dennoch konnte ich die Ursache des Elends, welches ich sah, weder in Lässigkeit noch in Verschwendung suchen . . .»

Die besondere Veranlassung zu seiner Unternehmung hatte Davies in den Parlamentsbeschlüssen von 1775 und 1785 gefunden, denenzufolge über die steigenden Beträge der Armentaxe Berichte durch das ganze Königreich gefordert werden sollten. Es schien ihm, dass man es zu Unrecht verabsäumt habe, gleichzeitig eine Untersuchung über die augenblickliche Lage armer Familien anzuordnen. Und so hatte er um Ostern 1787 sechs Budgets nach den Mitteilungen der Leute selber aufgenommen, und als dieselben das Interesse einiger Freunde in hohem Maasse erregt hatten, sie drucken lassen und als Muster, wie soeben erwähnt, an geeignete Personen gesandt, mit der Bitte, dass man ähnliche Erhebungen für ihn anstellen und ihm deren Ergebnis zusenden wolle. [3]

Im Ganzen sind bei Davies in den Jahren 1788 bis 1794 138 Budgets eingelaufen; das sie zusammenfassende Werk (The case of labourers in husbandry) erschien 1795. Die Tabellen bilden den dritten Teil des Werkes, der erläuternde und Schlüsse ziehende

[1] Auch in der im 2. Bande der Huttnn'schen Ausgabe der «Tour in Ireland» (London, 1892) gegebenen Bibliographie wird die gedachte Schrift unter denen des Vaters aufgeführt. Richtig gestellt hat den Sachverhalt dagegen *Higgs* in seinem Artikel in der National Biography. Leider habe ich mir das Buch des Rev. Young noch nicht verschaffen können, so dass ich die (sechs) Budgets bis jetzt nur aus dem Abdruck bei Eden kenne (III, 734). Dagegen sah ich den Aufsatz des gleichen Verfassers «A Tour through Sussex 1793, by the Rev. Arthur Young» in den von Young dem Vater herausgegebenen «Annals of Agriculture» vol. XXII. London, 1794 pp. 171–334 und 494–631. Die 6 Budgets finden sich in diesem Aufsatz nicht, doch erhellt, dass Young den Ort, von dem dieselben datiert sind, — Glynd — genau kannte und dort von einem Farmer Ellman viele Informationen erhielt.

[2] Die minimalen Abweichungen sind fast nur stylistische, so z. B. Young: «Per annum», Davies: «Amount per annum». Ausserdem Davies: «Bacon or other meat»; Young: «Pork or other meat»; Davies: «Thread, Thrum, Worsted»; Young: «Thread, Worsted». Auch in der Anlage der ausführenden Nebenbemerkungen und Spezialisierungen zu den Posten des Hauptschemas findet sich zwischen Young und Davies weitgehende Übereinstimmung. Danach könnte noch immer an ein Young und Davies gemeinsames Muster gedacht werden. Indess, die ganze Entstehungsgeschichte seiner Enquete, wie Davies sie gibt, muss mich bis auf Weiteres annehmen lassen, dass sich das gewählte Schema aus dem eigenen Material herausentwickelt hat.

[3] Der genaue Abdruck des ausgesandten Musterblattes, die Überschrift ausgenommen, ist bei Davies der Abdruck auf S. 136 f., nicht der auf S. 18 f., wie man anfänglich glauben sollte. Es geht dies hervor aus einer Bemerkung Davies' auf S. 131, sowie aus verschiedenen Bemerkungen seiner Korrespondenten. (Vgl. z. B. Seite 167.) Das Musterblatt hat — mit unwesentlicher Verkürzung — wiedergegeben *Higgs* im Journal of the Royal Statistical Society 1888, S. 272 f.

Text nimmt die beiden ersten Teile ein. In ihm lernen wir Davies zwar als einen wenig scharfen Ökonomen, der die neuen Doktrinen Smith's mit den älteren in oft unvereinbarer Weise vorbringt, dafür aber als einen um so vortrefflicheren, ebenso milden wie rückhaltslosen Menschen kennen.

Fraglos, dass Davies' Verdienste etwas zu sehr durch die — freilich unläugbaren — Verdienste in den Schatten gestellt worden sind, die sich Sir *Frederick Morton Eden* mit seinem berühmten Buche «The State of the Poor», London 1797 erworben hat. In welcher Verbindung stehen die Eden'schen Budgets mit denen des Davies? Oder mit denen des Young? Diese Frage ist bis jetzt meines Wissens noch nicht erörtert worden.

Eden hat, wie aus dem Berichte hervorgeht, den er uns über die Entstehung seiner Arbeit im ersten Bande (S—I ff.) gibt, die Materialien zu den deskriptiven Partien, und dabei auch zu den Budgets auf dreierlei Wegen zusammengebracht: durch persönliche Nachforschung, durch Vertrauenspersonen, denen ein Fragebogen zugeschickt worden war, endlich durch eine von ihm ad hoc angestellte und auf Reisen geschickte Hilfskraft. Welches der jeweils eingeschlagene Weg gewesen, wird bei den einzelnen Nachrichten nicht mitgeteilt. Eine Unterscheidung können wir aber leicht selber machen.

33 Budgets nämlich finden sich zerstreut in den sogenannten *Parochial Reports,* welche Reports, bis auf einen,[1] der Datierung nach aus der Zeit 1793 bis November 1796 herrühren. Diese Budgets sind von gänzlich *verschiedenartiger* Schematisirung. Sie sind offenbar abgefasst in Beantwortung der allgemein gehaltenen Frage des Fragebogens (oder einer ähnlichen mündlichen oder brieflichen Frage): Earnings and expences of a family for a year, distinguishing the number and ages of the family, and the price and quantity of their articles of consumtion?

51 andere Budgets stehen tabellarisch angeordnet in einem «Appendix». Diese Budgets datieren alle aus einer sehr kurzen Zeit, aus einer Zeit kurz vor Drucklegung des Buches, nämlich aus den Monaten Januar bis März 1796.[2] Und diese Budgets sind nicht mehr verschiedenartig, sondern nach einem *einheitlichen* Schema abgefasst — welches Schema mit geringen Varianten kein anderes ist, als das, welches wir als das Davies-Young'sche kennen gelernt haben.

Sonach dürfte folgender Sachverhalt Wahrscheinlichkeit für sich haben: Als Eden seine Arbeit begann, kannte er von Budgets höchstens die zerstreuten in den Schriften des älteren Young. Er verleibte daher seinem Fragebogen nur eine allgemein gehaltene Frage ein. Als sich sein Werk dem Abschluss näherte, lernte er Davies eben erscheinendes Buch, vielleicht auch verspätet die Schrift des Rev. Young kennen und nahm hieraus Veranlassung, noch rasch eine grössere Reihe von Budgets nach dem Davies-Young'schen Schema ausfuhren zu lassen. Und dieser Teil der Arbeit dürfte, der Raschheit der Ausführung nach, wahrscheinlich ganz oder grossenteils von der Hilfsperson besorgt worden sein.[3]

Die Eden'sche Budgets sind vielfach ausgeführter, als die Davies'schen und sie schildern verschiedenartigere Arbeiterklassen. Edens Werk ist das ungleich gelehrtere. Aber ich glaube, vor diesen Beiden, dem glänzenden Young und dem gelehrten und gründlichen Eden, darf doch am Meisten der einfache Landgeistliche Davies unsere Sympathien in Anspruch nehmen. Eden ist ein vorsichtiger Herr, und seine Furcht, dass

[1] Dieser eine Bericht (vol. II pg. 47 ff.) ist Oktober 1793 datiert: der Einleitung nach zu schliessen, hätten erst die hohen Lebensmittelpreise von 1794 (und 95) Eden den Plan zu seinem Werke eingegeben.

[2] Die Epoche, welche sie im Auge haben, ist in der Regel das Jahr 1795; einige Budgets gehen aber weiter zurück: bis zu 1792. Da die Annahme, es hatten mehrjährige Rechnungsbücher vorgelegen, einfach ausgeschlossen ist, muss man sich die Sache wohl so denken, dass der ohngefähr festgestellte Bedarf zuweilen nach den Preisen verschiedener Jahre berechnet worden ist.

[3] In der im dritten Band seines Werkes gegebenen Bibliographie führt Eden die Davies'sche Arbeit auf, nicht aber die Young'sche; auch wird das Davies'sche Werk noch an einer andern Stelle (I, 380) erwähnt.

er die Dinge den wohlhabenden Klassen zu schwarz malen möchte, ist nicht gering. Er war sicherlich ein Philantrop, aber sein Sinnen ging doch mehr dahin, wie der Arme sich *durchhelfen* als wie er sich *hinauf*helfen könne, und die Worte, «The labourer is worthy of his hire», schlicht und kräftig, wie sie sind, würde er schwerlich, wie es Davies tat, zum Motto seines Buches genommen haben.

Obschon in Obigem nur einige Beiträge zur Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik in *England* gegeben werden sollten, sei doch hiermit im Zusammenhange eines deutschen Zeit- und in gewissem Sinne Fachgenossen Arthur Youngs gedacht, dessen Arbeiten auf unserem Gebiete, soweit mir bewusst, gleichfalls noch nicht zur Wiedererweckung gebracht worden sind. *Johann Beckmann,* Professor in Göttingen, von Karmarsch «Vater der Technologie» genannt (ausführlichste Biographie bei Ersch und Gruber) hat in seinen «Beiträgen zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cameralwissenschaft» (Göttingen, 1799 ff.) drei recht ausführliche Anschläge landwirtschaftlicher Haushaltungen mitgeteilt. Ich würde direkt Young'schen Einfluss annehmen, wenn die Budgets nicht das frühe Datum 1766 trügen.

ZUSATZ III.

(Zu S. S. 19—22.)

Le Play's Ferblantier (Ouvriers des deux Mondes II, p. 9 ff.) betreibt die Kultur eines «jardin vignoble». Barauslagen: 53 frs. 65 cms; unmittelbare Bareinnahmen 0, denn das Meiste wird in der Wirtschaft verbraucht. Um nun in den «comptes annexés» zum Einnahmebudget kein Barminus zu erhalten, werden in denselben die 53 frs. 65 cms. gleichsam als ein Bareingang aus Kartoffeln gebucht (Comptes No. 2) und in dem Ausgabebudget selbst erscheint in Folge dessen der Kartoffelposten unter den Barausgaben, obschon diese Kartoffeln doch selbst gezogen worden waren. Umgekehrt im Budget des Forgeron bulgare (Ouvriers européens vol. II, p. 231 ff.). Hier müsste in der Naturalkolonne der Viehzuchtrechnung (Comptes annexés B.) ein Minus entstehen, weil in Folge der Verkäufe nur für frs. 40.29 Naturalien für den Verbrauch in der Wirtschaft und die Düngung des Gemüsegartens übrig bleiben, während Naturalien im Werte von frs. 54.88 aufgewendet worden sind. Das Minus zu vermeiden wird nun in den Comptes ein Teil der Naturalspesen als Barspesen gebucht, nämlich das als herkömmliche Nutzung bezogene Futter für die Kuh: hierdurch im Hauptbudget ein Bareinnahmeposten aus der Viehzucht, der als solcher zu niedrig ist und ein Bareinnahmeposten aus Nutzungen, der als solcher nicht existiert.

Pierre du *Maroussem* hat l. c. p. 169 auf diese «inexactitudes et conventions» hingewiesen. Doch scheint mir das von ihm befolgte System diese Conventionen nur zu mindern, nämlich insoweit die Zahl der Konti gemindert wird. Ein Rest muss bleiben, so weit ich sehe. (Vgl. 16 A wo selbstgewonnene Milch, wenn ich nicht irre, nur desshalb mit 25 frs. 18 cms. Eingang in Natura und 74 frs. 82 cms. in Geld gewertet werden muss, weil diese Teilung wegen der Dépenses in 16. C nötig befunden wurde.)

Buchhalterisch würde sich die Rechnung des Bulgaren einfach so gestalten:

Viehzucht.

An Herkömmlichen Nutzungen[1] ...	46·50	Per Kasse, für verkaufte Milch, Kalbfleisch, Eier, Hühner	44·45
An Zinskonto, rechnungmässiger Zins von dem Wert der Haustiere und der Gerätschaften ...	5·26	Per Nahrung: Milch, Käse, Kalbfleisch, Eier, Hühner in die Hauswirtschaft	35·29
An Arbeitsverdienst der Frau und des Sohnes	3·12	Per Ertrag des Gemüsegartens, Mist	5·—
An Kasse, Unterhaltung der Gerätschaften	0·82		
An Gewinn- und Verlust	29·04		
	84·74		84·74

[1] *Sachgüterspezifikationen und Maasse,* weil nicht zu gegenwärtigen Demonstrationszwecken erforderlich, Raummangels halber meist weggelassen.

Und bei dem Ferblantier Joseph würde es heissen:

Ertrag des Gemüse- und Weingartens.

An Kasse, Ankauf von Setzlingen Mist etc.	18·30	Per Nahrung: Kartoffeln, Gemüse, Maismehl, Trauben	108·71
An Kasse, Pachtzins	35·—	Per Getränke: Wein 156 Liter	18·72
An Kasse, Unterhaltung der Werkzeuge	0·35	Per Heizung	0·54
An Kaninchenzucht	1·50	Per Ölerzeugung	4·50
An Taubenzucht	2.—	Per Kaninchenzucht, Maiskleie	3·85
An Arbeitsverdienst des Mannes	20·—		
An Arbeitsverdienst der Frau	8·—		
An Gewinn und Verlust	51·17		
	136·32		136·32

Bleiben wir gleich bei diesem Le Play'schen Ferblantier, um uns auch ein *Konto seiner Aufwandswirtschaft* zurecht zu legen. Er hat, wie wir sahen, für Frs. 18·72 Wein gezogen; diese Frs. 18·72 finden wir in der Naturalkolonne der Ausgaben und aus der Barkolonne sehen wir, dass noch 28 Liter zu 20 cms. dazu gekauft worden sind. Mehr erfahren wir nicht. Nehmen wir, um das Beispiel reichhaltiger zu machen, an, dass der Mann vom Vorjahr 80 Liter übrig hatte, 15 Liter verschenkte und 75 Liter übrig behielt. Ferner setzen wir voraus, dass er die 28 Liter wirklich bar bezahlte, wollen aber noch hinzusetzen, dass er weitere 5 Liter zu 40 cms. gekauft habe, die er am Jahresschluss noch schuldig war. So kommt folgende Aufstellung zu unserer Orientierung:

Getränke.

An Eingangsbestand 80 Liter zu 20 cms.	16·—	Per Geschenke, 15 Liter zu 12 cms.	1·80
An Kasse, 28 Liter zu 20 cms.	5·60	Per Verbrauch, 108 Liter zu 20 cms.; 66 zu 12 cms. und 5 zu 40 cms.	31·52
An Ertrag des Gemüse- und Weingartens, 156 Liter zu 12 cms.	18·72	Per Ausgangsbestand 75 Liter zu 12 cms.	9·—
An Schulden, 5 Liter zu 40 cms.	2·—		
	42·32		42·32

Vorstehendes Getränke-Konto betraf allein Verbrauchsgüter der Hauswirtschaft. Mit *Ver-* und *Ge*brauchsgütern haben es u. A. die Kleidungs- und Mobilienkonti zu tun. Ich würde Missverständnissen leichter entgehen, wenn ich ein Beispiel aus einem reichen Budget nehmen würde, bleibe indess doch bei einem bescheidenen (bis auf den mit* bezeichneten Posten den eigenen Orientierungs-Vorarbeiten zum Budget einer Arbeiterin entnommen).

Kleidung.

An Eingangsbestand	214·96	Per Wohltätigkeit, den Überschwemmten	2·50
An Kasse, neu angeschafft	35·47	Per Tauschverkehr mit der Schwester	2·—
An eigener Arbeit, Neuanfertigung von Kleidern	9·68	Per Kasse, verkauft	4·—
An Geschenken	9·10	Per Verbrauch	45·90
* An Schulden	8·—	Per Ausgangsbestand	222·81
	277·21		277·21

Der Verbrauch ist hier nach der geschätzten Dauer berechnet. Es steht indess Jedermann frei wenn er glaubt, dass dies zutreffender sei, ihn ausdrücklich etwa den Neuerwerbungen gleich zu setzen, und die Bewertung des Bestandes in der alten Höhe zu lassen. *(Gruber* empfiehlt den Durchschnitt aus einer Reihe von Jahren zu nehmen, so auch *Hofmann.)* Auch kann, wie im Text gesagt, eine Trennung des Verbrauchsposten in einen solchen im engeren Sinn (Reparaturen, im gleichen Jahr Angeschafftes und Konsumiertes) und einen Amortisationsposten vorgenommen werden. Denjenigen, die unter allen Umständen die einfache Kassenrechnung vorziehen, sei nochmals ins Gedächtnis gerufen, dass diese in einer vollkommenen Buchhaltung unversehrt erhalten bleibt. Ein Mehr wird geboten; kein Anderes.

ZUSATZ IV.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie die oben gegebenen Daten aus dem Budget des Ferblantier Joseph bei Anwendung des S. 23 geschilderten Schemas angeordnet werden könnten. Da bei Le Play uns mitgeteilt wird, dass Joseph aus seinen Ersparnissen ein Haus zu kaufen beabsichtigte, so sei überdies vorgreiflich angenommen, dass dieser Kauf im Rechnungsjahre vorgekommen sei. Die ***springenden Zeilennumern*** der Tabelle sollen darauf hinweisen, dass hier keine vollständige Umarbeitung des Le Play'schen Budgets gegeben werden konnte, dass also z. B. mit den Zeilen 5, 14, 15, 18 nicht alle Rubriken des Eingangsinventars gegeben sind, dasselbe vielmehr nur angedeutet ist. Die Buchstaben ***ins***, z. B. in Zeile 5, besagen, dass an die betreffende Stelle die ermittelte Zahl zu inserieren sein würde. Aus dem notgedrungen nur andeutenden Charakter des Schemas folgt ferner, dass keine ***Summenzahlen*** gegeben werden konnten; auch die ***Sachgüterspezifikationen*** mussten aus dem Zusatz III. Note angeführten Grunde meist weggelassen werden.

Anordnung einiger Posten eines Le Play'schen Budgets nach dem S. 23 beschriebenen Schema.

Zeilennummer	Bezeichnung der Konti und Posten	Kasse				Verbindlichkeiten				Sonstige Werte				Ergebnis			
		+ I.		− II.		+ III.		− IV.		+ V.		− VI.		+ VII.		− VIII.	
		Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms	Frs	cms
	A) Eingangsbestand.																
5	Barbestand	ins												ins			
14	Vorräte an Nahrungsmitteln									ins				ins			
15	Vorräte an Getränken, Wein 80 Liter zu 20 cms									16	—			16	—		
18	Vorräte an Heizungsmaterial									ins				ins			
	Summe *A.*	ins				ins		ins		ins				ins		ins	
	B) Erwerbswirtschaft.																
	Hauskonta.																
20	Ankauf eines Hauses um frs 20.000 mit 3000 frs Anzahlung Ausgangsbestand, siehe 271.	—	—	3000	—	—	—	17000	—	20000	—	—	—	—	—	—	—
	Ertrag des Gemüse- und Weingartens.																
30	Nahrungsmittel für die Haushaltung: Kartoffeln, Gemüse, Mais, Trauben	—	—	—	—	—	—	—	—	108	71	—	—	108	71	—	—
31	Getränke ebenso: 176 Liter Wein zu 1: cms	—	—	—	—	—	—	—	—	18	72	—	—	18	72	—	—
32	Heizungsmaterial, ebenso	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54	—	—	—	54	—	—
33	Raps für die Ölerzeugung	—	—	—	—	—	—	—	—	4	50	—	—	4	50	—	—
34	Futter für die Kaninchen	—	—	—	—	—	—	—	—	3	85	—	—	3	85	—	—
35	Pachtzins 35 frs, Ankauf von Setzlingen etc. 18 frs 30, Unterhaltung der Werkzeuge 35 cms	—	—	53	65	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	53	65
36	Mist aus der Kaninchenzucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	50	—	—	1	50
37	Mist aus der Taubenzucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—
38	Arbeitsverdienst des Mannes	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	20	—
39	Arbeitsverdienst der Frau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—
	Kaninchenzucht.																
45	Mist für den Gemüse- und Weingarten	—	—	—	—	—	—	—	—	1	50	—	—	1	50	—	—
46	Futter aus demselben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	85	—	—	3	85
	Taubenzucht.																
50	Mist für den Gemüse- und Weingarten	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—
	Ölerzeugung.																
55	Raps aus dem Gemüse- und Weingarten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	50	—	—	4	50
	Arbeitsverdienst des Mannes.																
65	Arbeit im Gemüse- und Weingarten	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	20	—	—	—
	Arbeitsverdienst der Frau.																
75	Arbeit im Gemüse- und Weingarten	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—	—	—
	Summe *B.*	ins		ins		ins		ins		ins		ins		ins		ins	

Zeilen-nummer	Bezeichnung der Konti und Posten	Kasse				Verbindlichkeiten				Sonstige Werte				Ergebnis			
		+		—		+		—		+		—		+		—	
		I.		II.		III.		IV.		V.		VI.		VII.		VIII.	
		Frs	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*	*Frs*	*cms*
	C) Aufwandswirtschaft.																
	Nahrung.																
	Eingangsbestand, siehe 14. Eingang aus dem Gemüsegarten, siehe 30.																
120	Kartoffeln, Gemüse, Mais, Trauben aus dem Gemüsegarten (N. B. vorausgesetzt dass Alles konsumirt wird. — Würden etwa noch Kartoffeln hinzugekauft worden sein, so kämen die bez. Einträge unmittelbar zu denjenigen über die ersteren, ebenso wenn Restbestände aus dem Vorjahr konsumirt würden.)	—	—	—	·	—	—	—	—	—	—	108	71	—	—	108	71
	Ausgangsbestand, siehe 276.																
	Getränke.																
	Bestand, siehe 15. Eingang aus dem Weingarten, siehe 31.																
161	Gekauft 28 Liter Wein zu 20 cms und 5 Liter zu 40 cms; letztere noch zu zahlen	—	—	5	60	—	—	2	—	7	60	—	—	—	—	—	—
162	Verschenkt, siehe 230.																
163	Verbraucht 108 Liter zu 20 cms, 66 zu 12 cms und 5 zu 40 cms	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	52	—	—	31	52
	Ausgangsbestand siehe 277.																
	Heizung.																
	Eingangsbestand, siehe 18. Eingang aus dem Weingarten siehe 32.																
205	Verbrauch des Materials aus dem Weingarten											—	54	—	—	—	54
	Ausgangsbestand, siehe 290.																
	Geschenke, gemachte.																
230	15 Liter Wein zu 15 cms	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	80	—	—	1	80
	Summe *C.*	ins		ins		ins		ins	—	ins	—	ins	—	ins	—	ins	—
	***D)* Ausgangsbestand.**																
270	Barbestand	ins												ins			
271	Haus									20000	—			20000	—		
276	Vorrat an Nahrungsmitteln									ins				ins			
277	Vorrat an Getränken, 75 Liter Wein zu 12 cms.									9	—			9	—		
290	Vorrat an Heizungsmaterial									ins				ins			
300	Passivhypothek auf das Haus							17000	—							17000	—
305	Schuld für Wein							2	—							2	—
	Summe *D.* (=*A*+*B*+*C*)	ins				ins	—	ins	—	ins	—		—	ins	—	ins	—

BUDAPEST.
Buchdruckerei A.-G. Athenaeum.
1903.

